1857

Franziska an Charlotte Basel, 14. Januar 1857.

- - - Freitag assen wir bei St.'s, da ward viel politisiert und das ist wenig erfreulich, wiewohl es doch jetzt wieder scheint, dass die Schweizer nichts herausgerissen haben und die Ehre Preussens einigermassen gewahrt bleibt. Freitag aber waren wir noch sehr verstimmt, da es schien, als ob der Herr Napoleon sich in seinen Zusicherungen gegen die Schweiz sehr viel gegen den König von Preussen herausgenommen habe. Und dann kam die östreichische Note dazu, da waren wir alle sehr betrübt über den Zustand in unserem Vaterland, über die Uneinigkeit, die Eifersucht des Einen auf den Andern, und die Dummheit, dass der Eine den Andern in Stich lassen kann, in Streitigkeiten mit fremden Staaten; mich dünkt, da sollten sie, sei die Frage welche sie wolle, unbedingt zueinander stehen, um endlich einmal zu einer Kraft und Selbständigkeit dem Auslande gegenüber zu kommen. Ich will nicht mehr davon schreiben, es steigt mir die Galle dabei, denn es ist greulich sich eingestehen zu müssen, dass die Fremden immer Grund zu finden vermögen, über unsere Uneinigkeit und die daraus entstehende Machtlosigkeit zu höhnen. Ihr könnt das wohl garnicht so nachempfinden, man muss dazu erstmal im Ausland gelebt haben. Hier hat man übrigens Respekt vor uns, denn mein Mann und St. wissen ihre Meinung zu sagen und man kommt uns wohl schwerlich mit unangenehmen Reden nah. Die Schweizer Zeitungen fangen auch jetzt an, sehr kleinlaut zu werden, da ihr letzter Bote an den franz. Hof keine anderen Zusicherungen bekommen zu haben scheint, als sie sie schon vor Monaten ohne alle Kosten und Mühseligkeiten hätten haben können. Genug davon; ich werde froh sein, wenn wir ruhig hier im warmen Nest bleiben können. - - - - Du schreibst, dass Du so lange nichts mehr von meinem Innern weisst. Wenn Du damit nicht mein Haus sondern mein Herz meinst, dann lässt sich auch nicht viel sagen; es ist alle Tage der Krieg mit dem grundschlechten Ding wieder neu, und ich kann nicht von Fortschritten sprechen; man hat saure Arbeit mit sich und anderen. Meine Mädchen machen mir auch viel Sorge; Gott weiss, das Leben ist kein Spiel, auch für uns Frauen nicht, was Ihr Andern auch denken mögt. - -- Mein Mann grüsst Dich herzlich. Er ist der beste Mensch, das reinste Herz, das es in der Welt gibt! - - - - - -

Franziska an Charlotte Basel, 22. Januar 1857.

- - - Unser Krieg ist ja nun zu Ende; wenn wir auch noch die Stadt voll Soldaten haben und an den Schanzen noch eifrig gearbeitet wird und eine Schiffbrücke über den Rhein dieser Tage vollendet wird. Man muss doch etwas haben fürs Geld und fürs Renomieren. - - - Neulich hatte ich auch eine grosse Auseinandersetzung mit Josephine, die mir viel Sorge in letzter Zeit gemacht hat, da sie merkwürdig zerstreut, ,aunisch, kurz, verändert war. Ich habe ihr sehr ins Gewissen geredet und da sie sich selbst sehr unbefriedigt fühlt verstört fühlt, einen willigen Boden gefunden. Aber auch Caroline, mit der sie jetzt wunderbar viel zusammenhockt, ist verändert und ich kann mich manchmal nicht recht besinnen,wie ich eigentlich zu ihnen stehe und mein Vertrauen wankt. Ich habe das Josephine gesagt und sie hat mich flehentlich gebeten ihr mein altes weider zu schenken. Gott erhalte es mir und Frieden im Hause, es ist mir unerträglich ohne Vertrauen zu sein, und doch, weil mir der klare leichte Überblick fehlt, neige ich zu Misstrauen, da kommt man in die pein-

lichsten Konflikte, oft. Mit meiner Ökonomie geht es auch immer noch nicht wie ich möchte. Zwar fester halte ich schon die Zügel in meinen Händen, aber so recht das tägliche kleine Sparen! Gott mag wissen, ob ich es je noch lerne. - - - Dieses Bewusstsein ist für mich der Wurm, der nicht stirbt und ich raffe mich nur mit Mühe immer wieder dazu auf, mir zu sagen, dass es doch am Ende keine Hauptfrage im Leben ist, und man sich nicht allzusehr anfechten lassen darf. - Und das ich auch hierin das Gottvertrauen haben muss, dass er mir darin soweit helfen wird, wie mir gut und nötig ist. Dir kommen diese Dinge vielleicht lächerlich vor, da Du keinen Menschen dafür verantwortlich zu sein brauchst, aber, wohl überlegt, haben sie doch wirklich viel Ernstes nach verschiedenen Seiten. Erstens könnte ich bestimmt noch vieles, das ich vergeude, Menschen zugute kommen lassen, die darben, zweitens sollen meine Kinder von mir Ordnung, Sparsamkeit, Einfachheit lernen, drittens verleite ich durch mangelhafte Aufmerksamkeit und Strenge und eigenes schlechte Beispiel die Mädchen zu Nachlässigkeit und Untreue. Das ist die moralische Seite und die empfindliche ist nun schliesslich noch, sich an Verstand und Tüchtigkeit so mangelhaft finden zu müssen, dass man sich 7 Jahre lang um solch ein Ding vergebens abarbeitet ud. abquält. Und nun will ich Dich nicht weiter ennuyieren; mein Mann sagt auch, bei den Selbstqumlereien kommt nichts heraus und hat Recht. Es ist im Grunde ja auch nur Hochmut und Eitelkeit, mehr zu wollen als man kann. - - Du glaubst garnicht, was unser kleiner Altenaer für ein Schatz ist, ein entzückendes Gör. Hübsch gar nicht, er hat mein Stirn und meinen hässlichen Kopf, aber ein paar Augen so klug und so klar, wie noch keines gehabt hat. Und diese Liebenswürdigkeit, die Freundlichkeit! Heute legte ich ihn zuerst auf die Decke, da hättest Du den Jubel der Andern sehen sollen, alle drei tanzten und sprangen mit dem besten Lärm, den sie zu machen wussten, um ihn her, und er folgte ihnen mit andächtigen Blicken. - - Die Jungs gehen wieder alle Tage spazieren und bringen die Mädchen durch ihre Unbändigkeit zur Verzweiflung. Roderle hat sehr viel Verdruss im Leben, bald wird er morgens beim Erwachen durch Wasen "schtehrt" (gestört) bald haben wir schon angefangen zu essen wenn er mittags zu lange schläft, bald ist es ihm auf der Strasse zu schmutzig, dann scheint ihm wieder die Sonne ins Gesicht, bald schneits ihm auf die Nase, bald geht man nicht den rechten Weg mit ihm, endlich muss er den Baukasten einpacken, wenn er auch Bauchweh hat, friert und schwitzt zugleich, endlich fehlt ihm sein "reins, kleins Taschentuch" im Bett oder beim Essen, das er doch nirgends entbehren kann, so hat er eine Reihe von Verdiesslichkeiten den ganzen Tag und schilt und schimpft und droht uns um die Wette. Bei all seinem Kummer musst Du ihn Dir aber doch sehr fidel denken, denn sobald das Leiden "ich hab Tränen" aus dem Wege geräumt ist, weiss er ebensoviel Possen anzugeben, wie einer der Andern Über Lottele schreib ich nicht viel und doch ist mein Herz erfüllt von ihr. Wie gut und still und freundlich das kleine Ding immer und unter allen Umständen ist, lässt sich nicht sagen. Sie gewinnt aber auch aller Herzen. Bei Tisch muss sie arg herhalten, da Papa sie dann immerfort neckt, das sie dann mit sehr würdevollem Schweigen hinnimmt, während Helm sich totlachen will darüber. Eine Zeitlang war sie der Regenwurm, dem das kleine Gesicht weggewischt werden sollte, dann wollte man sie an den Münsterturm hängen und die Buben sollten sie mit Brotkugeln werfen, jetzt ist sie der Floh, der mit dem Nagel zerknipst wird. Zum Schluss werden ihr Liebeserklärungen gemacht, die sie mit demselben würdevollen Schweigen, aber mit einem stolzen Seitenblick auf Helm aufnimmt. - - - Meine kleine Näherin Bäbele, ein Gegenstand fortwährender Neckereien und Quälereien für die Jungs pflegt sich des Wortes "exkusez", auf ihre Manier: ex<u>kiese</u> ausgesprochen, zu bedienen. Den Jungs ist das immer schon ein Ärgerniss gewesen. Heute begrüsst sie Roderle morgen

gleich bei ihrem Erscheinen damit: "die Bäbele soll gar nicht mehr exkiese sagen, sie soll sagen: geh Du da weg"; eine famose deutsche Übersetzung, nicht wahr? - - - So kann man sich auch kein Bild von dem eigenen Erscheinen und dem dadurch veranlassten Urteil machen. Kann man das aber nicht unter alten Freunden und Bekannten, wie dann unter Fremden, unter Ausländern, das ist um einen den Kopf zu verwirren, wenn einen nicht Gott glücklich auf die Spur geleitet, selbständig, unbekümmert um das Urteil und denken anderer sein Ziel zu suchen. Selbständiger bin ich hier geworden, Freude macht mir dasnoch gar nicht, sondern ich komme mir immer noch sehr hässlich dabei vor, aber zum Nutzen mag es wohl sein. O Charlotte, dieses Nest! Ihr könnt Euch alle garnicht denken was mein Herz hier gelitten hat und leiden wird, so lange ich hier bin. Ich habe das ja von früher Jugend gewusst, dass ich in der Fremde nicht leben könnte, und als ich hierher ging wusste ich wohl, ich würde darunter leiden, aber so habe ich mir den Abstand nicht gedacht. Du musst Dich nicht darum quälen, es muss ja durchgearbeitet sein und innerhalb des Hauses bin ich auch ja immer zufrieden und werde ich immer glücklicher, aber jedes Hinauskommen ist scheusslich, und wenn ich auf der Mitte der Brücke anlange, kommt das Gefühl des Alpdrückens, und mit einem Herzen voll Wut und Tränen kehre ich wieder in die kleine Stadt zurück. Sonderbar, sonderbar! Dienstag fangen mein Mann und ich wieder ital. Stunden an, worauf ich mich sehr freue. Wie gern möchte ich jetzt alle die vergeudeten Stunden Tage meiner Jungmädchenzeit wieder haben, um Sprachen zu lernen und Zeichnen Malen und Klavierspielen zu können, aber doch danke ich Gott, dass er mir damals Zeit zum Träumen geschenkt hat, es ist doch schön, das Träumen und Dämmern! - - - Die neue Technik in Bezug aufs Klavierspiel, wenn ich recht verstehe, was man damit meint, hat mir grade diesen Winter viel zu denken gemacht. Ich halte unsere norddeutsche Schule nach Erfahrungen die ich hier mache, für nicht gut. Wir Deutschen spielen alle aus der Seele, und daher sind immer einzelne Teile eines Klavierstückes von Deutschen wie z.B. auch Meissner vorgetragen, zu Herzen gehend, aber das Ganze in seinem Zusammenhang und seinen Nuancen tritt klarer, verständlicher und vollständiger hervor, wenn Hände aus franz. Schule es vortragen, obgleich da von Seele nie die Rede sein kann und das Höchste wozu sie es bringen -"Gout" - ist. Unter mir speilt Meissner, über mir eine Elsässerin, die hier Unterricht gibt, meisterhaft nach meinem Begriff, und "gout" hat sie auch recht viel, denn sie spielt oft gute Sachen und alles, das Geringste und das Bedeutenste hat einen Schick, sie trifft so famos das rechte Kolorit und Schatten und Licht tritt so leicht und natürlich hervor. Das fehlt durchschnittlich allen Spielenden bei uns, gib einmal darauf acht, Du hast nur nicht so den Vergleich zur Hand Man muss diese neue Technik nur für alte gute Dinge gebrauchen; für Beethove ist sie sehr brauchbar. - - - - Die Verse aus Deinem Bilderbuch gehen wie ein roter Faden durch der Kinder ganzes Tagestreiben. Rodele wird von - "ein buckligs Männle" auf der Strasse immer über den Haufen geworfen und verfolgt ihn mit Schelten und Schlagen. "Die Rute, die Rute, was macht man damit?" halten sie sich immerfort vor und die beiden Jungs kehren die Antwort gern um: "man schlägt damit - die Mädchen - warum nicht die Buben? - das wär eine Schand - die folgen von selber." Rodele singt: "Machet auf das Tor, machet auf das Tor, ich komm mit meinem Wagen" (aus Schelmerei fügt er hinzu: "annefahren", nimmt es aber sehr übel, wenn ich es ihm nachsinge.) Was für ein fröhliches Leben ist in der kleinen Bande, die beiden Jungs können oft so herzlich miteinander lachen, dass ich mit muss. - Dazwischen kommen dann wieder Stunden, selbst Tage, wo es eine Rauferei und Misslaune zwischen ihne und furchtbar schwer die Geduld zu behalten ist. Vorherrschend ist es aber Gott sei Dank, die gute Laune und oft ist es eben zu gute bei Helm, die die Andern schreien und jammern macht. Heute morgen beim Frühstück haben sie

schon so allerliebst bei mir gesungen, ich begleite sie dann mit der 2. Stimme. Sie fangen jetzt an Canons zu singen. - - - Mein Mann war gestern und heute in Karlsruhe, um mit Herrn Fröhlich zu sprechen. Dessen Auskunft ist aber derart gewesen, dass wir zuerst unsere Pläne fallen lassen. Ein solcher Honorarius hat weder das Bürgerrecht noch ist er Staatsdiener oder vom Staat Angestellter, sondern er hat lediglich die Erlaubnis zu lesen. Nun findet mein Mann das doch zu viel aufgegeben um nichts, besonders da es uns so daraum zu tun ist uns heimatberechtigt zu fühlen. - - - - - -

Franziska an Charlotte Basel, 30. Januar 1857.

Meine liebe Schwester ! - Mit ganz besonderem Heisshunger bin ich gestern über Deinen Brief hergefallen, und habe auch besondere Freude an seinem gemütlichen, freundlichen Inhalt gehabt; Es scheint Deine jetzige Lebensweise eine Dir sehr zusagende und wohltuende zu sein, und wenn es Dir denn gelingen wird, Dich offen und zugänglich zu erhalten, und Deine Lichter nicht unter den Scheffel zu stellen, so will ich Gott von ganzem Herzen danken, dass er Dich den rechten Griff hat tun lassen. Wir machen wieder neue Lebenspläne. Mein Mann will versuchen sich einen Ruf nach Heidelberg als Prf. honorarius zu verschaffen, wozu ihm vor einem Jahr ja schon die Hand geboten ist, dann würden wir zum Winter übersiedeln. Mein Mann hat an Hundeshagen geschrieben, um seine Meinung über verschiedene Dinge und Verhältnisse zu hören. Mit Vangerow hat er schon früher darüber gesprochen. Steffensen rät zu. Unsre gründlich unbehagliche Stimmung hier, meines Mannes Untätigkeit, oder vielmehr die Unmöglichkeit sich hier einen äusseren Wirkungskreis zu verschaffen, die Notwendigkeit Helm in die Schule und unter Buben zu schicken, endlich auch das viele Geldausgeben, ohne dass man sich ein angenehmes Leben dadurch verschaffen kann, bestimmen uns. Heidelberg kennen wir genau und wissen, was wir dort haben werden. Wir werden uns vor allem wieder als zu den Menschen gehörend fühlen, wir werden wieder mit unseres Gleichen gemeinsame Interessen haben, wir werden Freunde haben, die uns nicht nur die Brosamen hinwerfen, die von der Herren Tische fallen, was man doch sich nicht gern gefallen lässt, sondern die unser bedürfen, wie wir ihrer. Kommt man andererseits in ein Gewirre von Parteiungen, Zänkereien, Klatschereien aller Art, daraus kann man sich ziemlich fern halten, und es ist auch wohltuender, einmal ein wenig sich zu zanken und Partei zu nehmen, als allem mit Gleichgültigkeit oder Ekel zuzusehen. Mein Mann würde im Sommer Pandekten, im Winter Institutionen lesen und Vangerow keine Konkurrenz machen wollen, woran janicht zu denken ist, sondern etwa R. und P. vor welchen er nicht nur als Gelehrter manchen, sondern auch in seiner Stellung als Professor einen Vorsprung hat. In Baden wünscht man für die im Herbst von der Schule abgehenden jungen Leute Institutionen im Winter gelesen zu haben. Das ist die Hauptseite, die aber ganz zwischen uns 2 besprochen sein soll. Ob die Schulen und der Umgang in den Schule für Helm gut und zuträglich sind, wissen wir nicht genau. Jedenfalls ist nicht so ein grosser starker Verband dem Einfluss des Elternhauses entgegen, wie hier kein schweizer Wesen, keine schweizer Sprache, nicht dies althergebrachte Zunft und Zopfwesen in allen Gebräuchen und Gewohnheiten, selbst in religiösen Dingen nicht dieser Mammonsdienst, nicht dieses unerschütterliche Ausschliessen alles Fremden, dieses engherzige Familienzusammenhocken. Fivolität viel mehr als hier aber in den Schulen sind ja mehr verschiedenenartige Jungs, man nimmt sich dies und jenes heraus und dabei wirkt doch wesentlich der gewohnte dauernde Sinn des Elternhauses mit. Hier steht so einem fremden Jung eine grosse Mauer entgegen, hinter die er sich entweder ganz stecken oder aus der er ganz herausbleiben muss, wenn er sich zu seinen Eltern und Landsleuten halten will. In Heidelberg

können verschiedenartige Kameraden hin und wieder zweitweise Einfluss auf ihn haben, ihn anziehen und fesseln, den mächtigeren Halt und Anziehungspunkt hat er aber doch immerfort hinter sich im Elternhause. - Dass wir endlich in Heidelberg in jeder Beziehung einfacher, anspruchsloser und dabei mit mehr Behagen und Genuss leben können, ist gar keine Frage, und ist nicht nur für unsere Kasse zuträglich, sondern uns auch in Gedanken an unsere Kinder wichtig, die wir gern einfach und ohne Ansprüche auferziehen möchten. - Du wirst nicht darüber seufzen wenn wir diese Veränderung machen und ich auch nicht, nur wird das Um- und Herumziehen einem immer saurer und ich mag noch garnicht daran denken; auch werden wir ja in Heidelberg manche neue Verhältnisse anknüpfen müssen, und ich bin jetzt so menschenmüde, dass ich daran auch nicht mit rechter Lust gehen werde, doch <u>will</u> ich mit Eifer, und dann heisst es in Heidelberg Topphalten, Heidelberg als Heimat ansehen. Das wird auch schon gehen! - - - -
So schwer ist es mit dem Leben fertig zu werden. Du hast wohl keinen Begriff davon, dass das Streben, seine Pflicht zu tun und besser zu werden, nur Ehrgeiz und Eitelkeit sein kann, bei mir ist es so. Ich tue fast nie etwas aus reinem Herzenstriebe, aus Liebe zu Menschen zuweilen, aus Liebe zum Guten im Dienste Gottes habe ich noch nie etwas getan, alles aus Eigenliebe zur Selbstverherrlichung, und doch kann ich selbst nichts tun, als an diesem auf schlechtem Grunde gebauten Bau mit gutem Willen herumflicken, das Umreissen und Neuaufbauen muss ich einer anderen Hand überlassen, die wohl den rechten Moment dafür finden wird. Ich glaube das Umreissen oder Zusammensinken wird bald geschehen sein, der alte Kasten ist bald mürbe genug, und will die neu umgeschobenen Steine nicht mehr halten, auch kleiden sie ihn sehr schlecht. - - -Helm kommt jetzt auch in das Lernen des Einmaleins hinein, es geht schon ganz nett. Ich glaube, dies mechanische Auswendiglernen (er muss es förmlich im Takt sagen) ist eine nützliche Sache. Es wird eine gute Gewohnheit zur Aneignung notwendigen, mehr materiellen Wissens, das bloss der Boden ist in dem Später die Saat gelegt wird die aus eigner Kraft und eignem Saft keimt und treibt. Je mehr solches materielles Wissen in den ersten Lernjahren gesammelt wird, je besser ist es gewiss, nicht wahr? und es wird ihnen jetzt in das reine Gehirn hinein noch so leicht und sitzt alles so fest. Hätte ich nur auch eine befriedigende bibl. Geschichte - - Es ist mir eine wahrhafte Gewissenssache, wenn die, jetzt so warm und lebhaft aufgenommenen, klassischen Bilder des alten Testaments durch eine ungemein strohene Darstellung von vornherein in dem kleinen Gemüt verunstaltet werden, statt demselben die ersten grossartigen edlen Eindrücke zu geben. Ich habe ihm deshalb öfter schon aus der Bibel selbst vorgelesen, doch erfordert das mehr Vorbereitung als ich in der Regel daran wenden kann. Jetzt lernt er auch Noten, auch das soll er noch recht inne kriegen, bis er in die Schule kommt. - -- - -- - - - -

Franziska an Charlotte Basel, 3. April 1857.

Meine liebe Schwester ! - Ich glaube, wenn Du in meiner Haut stecktest, so würdest Du es für eine Unmöglichkeit halten, dass heute abends noch ein Brief zustande kommen könnte, aber was hilfts, es muss geschrieben sein, wenn ich nicht allzu lange Nachrichten von Dir entbehren soll. - - - Das Neueste vom Tage ist, dass Rodel die Masern hat und recht krank dabei ist - - - er ist kein so bequemer Kranker wie Lottchen, übrigens auch wirklich viel kränker wie sie. Ich habe aber heute morgen mein Teil gedacht, als Lottchen, die in ihrem Bett noch von den Brüdern arg gepufft und geplagt wurde, heute unaufhörlich hin und her laufen musste, um ihm Spielsachen zu holen, die er nicht haben wollten, sobald sie da waren. "Lottchen hol mir Baublöcke - - ja Rodele, ich komm -- Nein, Du kommst nicht - - Da hast Du welche - - Nein, die will ich nicht, ich will runde - - Da hast Du runde - - Jetzt hol mir spitze Baublöcke - - Ja Rodele , gleich - - Jetzt nimm mir die Baublöcke weg" - und Lottchen immer unermüdlich. Gottlob dass sie so ist. Möchte sie so bleiben; sie wird diese Dienstfertigkeit und Fügsamkeit gebrauchen können. - - Von meinem Mann habe ich viele kurze Briefchen, die mir nur sagen, dass er lebt und sieht, und herumläuft und ge - niesst. Gestern war er nach Versailles, heute ist er in Rouen, morgen tritt er die Rückreise mit Wiedemann an, macht noch einen Abstecher nach Reims der Kirche wegen und denkt Montag abend wieder hier anzulangen. Ein Besuch bei Tante Mine (Odier) wurde von Onkel James erwidert, beide Male Verfehlung. Folgte eine Einladung zum Donnerstag mittag mit Gustav. Ging er vor 12 Uhr hin um Tante Mine zu treffen, fand sie beim Kaffee in tiefem Négligée mit ihrem Enkel, wurde zum Mittwoch zum Familiendiner und Theater eingeladen, und schreibt heute wieder; heute Mittag bei Odiers, nette Leute! Beiden Tanten gegenüber hätte er sich durchaus ungeniert gefühlt, wie man es mit allen Sillems tue, und Sillems wären sie ja beide durch und durch, allerlei bei Tante Nadeshda ungleich anmutiger . Nett, dass er sie kennen gelernt hat und mir von ihnen erzählen kann. Cavaignac sollte er sehen, hätte Tante Mine gesagt, da sie wisse, er sei auch Republikaner - "gewesen", hatte er gedacht, "ehe ich den Spass in der Nähe gekannt habe". - Was mich betrifft, so kannst Du Dir wohl denken, dass ich mich herzlich freuen werde, wenn ich ihn wieder habe. - - -·- - -

Franziska an Charlotte Basel, 10. April 1857.
Karfreitag

- - - Leider von ich diese Woche so dumm und gedankenlos und faul. Das kommt von den reichlichen Strapazen der vorigen Wochen; da aber in der nächsten Frühlings-Schneiderei und Putzmacherei losgehen muss, so wird die Tatkraft sich wohl wieder einstellen müssen. Mein Mann ist also wieder da, traf am Montag, Gott sei Dank, wohlbehalten hier wieder ein, hatte noch Rouen, Reims und Strassburg mitgenommen und sich an den vielen schönen Kirchen erbaut. In Paris hat er die Zeit auch wirklich über Erwarten genossen und benutzt. Im Louvre hat er täglich einige Stunden verbracht und sich namentlich von den Antiken angezogen gefühlt. - - - In den Theatern hat er sich an verschiedenen Lustspielen ergötzt und ist sehr angetan von dem leichten eleganten Spiel und der schönen Sprache. Mit Odiers war er im Schauspielhaus, wobei Louise Tränen vergossen hat, was ihm aber keinen grossen Eindruck gemacht hat. Mit beiden Odiers hat er sich sehr gut vertragen, besonders Onkel sehr gern leiden mögen. Louise hat ihm sehr gut gefallen, mit Cavaignac ist es ihm doch etwas störend gewesen, dass er nicht einmal Deutsch versteht. Indes hat er auch ihn leiden mögen und sich ziemlich viel mit ihm unterhalten. Tante Nadeshda hat ihm gleich gesagt, dass es ihn ja

gewiss nur stören würde, wenn sie ihn einlüde und so hat er nur bei seinem zweiten Besuch sie und Marie gesehen, Tante sehr anmutig gefunden. Gustav hat ihn sehr treulich und liebenswürdig gelootst. - - - Also Du willst nächsten Winter nach Italien, ich gebe meinen Segen von ganzem Herzen dazu. Früher wäre ich gern mitgewesen, jetzt sind diese Gelüste vergangen. Mein Mann wird hoffentlich nächsten Herbst gehen. - Es sind allerlei Vakanzen jetzt in der Luft. - -- - - -

Franziska an Charlotte Basel, 21. April 1957.

- - - Gestern hatten wir einen wunderbar schönen Tag. Meissner und S. Schönbein assen bei uns - - danach setzten wir uns auf die Eisenbahn und fuhren nach Grenzach, stiegen auf Chrischona - - - dann wieder zu Fuss nach Hause. -- - Ein ungetrübter blauer Himmel, Juli-Wärme, völlige Windstille, alle Felder im schönsten Grün übersät mit den reizendsten Frühlingsblumen, alle Vögel musizierend, Kuckuk fehlte auch nicht, die Kirschbäume in Blüte, die Buchen mit eben sich entfaltenden Blättern, ebenso die Nussbäume, der Wald duftend von Waldmeister, Käfer aller Art, Grillen in zahlloser Masse, Frösche und Eidechsen, Bienen, alles in emsigster Geschäftigkeit. Oben auf Chrischona die Nähe in mannigfaltigstem Grün, Jura und Schwarzwald duftig blau, im Hintergrund die Schneespitzen der Alpen, eine wunderbar friedliche Stille weit umher. Drunten auch alles im frohen Genuss des köstlichen Sonnenscheins, auch eine kleine Bachstelze, der wir lange zusahen, die abwechselnd sich in dem kleinen durch die Strassen rieselnden Bach badete und dann wieder im Sonnenschein herumhüpfte. Im Wirtshaus machten wir Maiwein und liessen ihn uns herlich schmecken. Auf dem Rückweg ward die Sonne rot und röter und die Luft immer kühler und duftender und im Halbdunkel trafen wir erst im Klarahof wieder ein, tranken noch einen behaglichen Tee zusammen und Meissner spielte uns noch ein bischen vor.- - - - Auf meinem Blumentisch, hier neben mir, habe ich zwei blühende Azalien und eine Levkoje und eine blühenwollende Calla und draussen im Vorfenster einen Rosenstock, der 6 - 8 Knospen hat. An dem Fenster nach der Strasse hier neben meinem Schreibtisch habe ich mir eine Epheuwand angelegt, die noch nett werden kann. Mein Esszimmer ist überhaupt ein Ideal. - - - - - -

Roderich an Charlotte Basel, 1. Mai 1857.

Liebe Charlotte ! - Meine Frau meint, dass ich heute zur Feier unseres siebenjährigen Krieges, Dir einige Nachrichten geben müsse.Gottlob können sie verhältnismässig gut lauten. - - - Ob Du mich übrigens im Herbst vermeiden könntes, ist mir noch sehr zweifelhaft. Es schweben so mancherlei Berufungen in der Luft, dass wohl eine oder die andere sich auf mein unwürdiges Haupt niederlassen könnte. Wenn ein so erfreuliches Ereignis einträte, so würde Italien vermutlich wieder vergessen werden müssen. Sonst, abgesehen von unvorhergesehenem Glück oder Unglück, halte ich allerdings an dem Plan fest. - -- Nun lebe wohl, tauche Deinen etwaigen Zorn gegen mich in Lethes Fluten und lass den reinen Glanz Deines liebenden Herzens in der Nacht dieses Lebens wieder entgegenleuchten

Deinem
siebenjährigen Schwager
R. Stintzing.

Franziska an Charlotte Basel, 20. Mai 1857.

- - - Weisst Du, dass in Erlangen eine Vakanz ist und dass unsere Blicke am sehnsüchtigsten dahin gerichtet sind? Leise Hoffnungen, weil mein Mann mit einem anderen dortigen Juristen in freundlichen Beziehungen steht. Doch dies nur für Dich! - - - Am Sonntag bei Gerlachs war es sehr nett. Ich sass zwischen Steffensen und Bachofen und unterhielt mich vortrefflich. Ich dachte, es ist doch eigentlich wundervoll, so immerfort mit Menschen von so umfassender Bildung und so erfüllt von Bildern aus allen Ländern und Städten und Völkern zusammenzukommen. B. erzählte mir ausführlich und höchst interessant von englischen Universitäten, und als ich mich nach der anderen Seite wandte, wurden mir wie lebende Bilder Paris und London vor die Augen gezaubert, jedes in seinem besonderen Charakter. Wenn man nur immer offen und genussfähig wäre, um das alles in sich aufzunehmen und zu nützen, was einem so zuteil wird. Nach Tisch neckten sich die Herren, namentlich mein Mann und Meissner nach gewohnter Weise mit der W. herum, worüber wir oft zu lachen haben. Schon bei Tisch sassen sonderbarerweise Meissner und mein Mann nebeneinander und da dieser sehr viel Sinn für meines Mannes guten Humor hat, so geht es immer sehr lustig her, wenn die beide einander nahe sind, und meine Augen wurden oft in jene Gegend gezogen durch Meissners herzliches Lachen, und ich kriegte dabei manchen lustigen Nick von meinem Mann ab, der mir sonst ziemlich fern sass. - -- Könnte ich in Müssen mit Euch sein. Grüsst mir meinen alten guten Jungen, den Herrn von Müssen, Gott schenke Euch recht schöne Tage, bei jetzigem Wetter muss es unter den prachtvollen Eichen höchst anmutig sein, - und Abends vor der Tür sitzen und die glücklichen Kinder die in den interessanten Wirtschaftsgebäuden umherstreifen lassen können.! Wie nett ist es, dass die beiden guten alten Gören, Julius und Nelda, Euch begleiten, das gibt ja wieder einen ganz grossen Zug durchs Land.

Juni 1857.

Mein Mann hat vor acht Tagen einen Brief von Scheurl in Erlangen gehabt, worin der ihm nebst Dank für das Buch die Hoffnung ausspricht, ihn nächstens als Kollegen begrüssen zu können. - - - Einige Tage darauf kam ein Brief von Jhering worin der ihm mitteilt, Scheurl habe ihm geschrieben, die Fakultät habe meinen Mann vorgeschlagen. Mein Mann hat sehr offen und rückhaltslos an Scheurl darauf geschrieben. - - - Also viel Grund zum Hoffen und zugleich vieler zum Zweifeln. Mein Mann ist sehr aufgeregt davon, natürlich. Wollte Gott, die Sache entschiede sich bald. Unter so bewandten Umständen bleibe ich vorläufig in den Ferien zu Hause. Mein Mann geht auf den Gurnigel, kommt Anfang August herunter, geht als Deputierter zu dem Universitätsfest nach Freiburg und von da wollen wir dann, wenn es sich entschieden hat, eine Inspektionsreise machen. Würdest Du mir dann meine Kinder so lange bewachen? Länger als acht Tage würden wohl nicht darüber hingehen. Bis dahin wären wir dann ruhig hier zusammen, und ich gestehe, ich freue mich, dass es sich so macht, davon werden wir mehr haben, als wenn wir reisen müssten; teils ist der Garten zum Sommergenuss wirklich möglichst angenehm, teils können wir auch allerliebste Spritztouren in der Umgegend, ganz in aller Stille und Gemütlichkeit, machen. - Mann und Kinder sind wohl, die Kinder so unnütz, dass ich oft nicht damit fertig zu werden weiss. - - - Als ich eben zu Hause war, brach das Gewitter los. Ich war in recht kindischer, fieberhafter Angst; als es über uns war, setzten wir uns zu den wachgehaltenen Kindern. Lottchen sass jammernd und klagend und erfüllt von Busse über alle begangenen Sünden da, Rodel schalt auf den Donner, war aber doch auch bange genug, um sich zu vergegenwärtigen, dass des lieben Gottes Engel bei uns seien und uns schützten. Helm sprach so reizend, dass er mich zur Vernunft brachte. "Liebes Lottchen

der liebe Gott ist ja viel stärker als der Donner, wir müssen uns ja freuen, dass wir unseren lieben Gott haben, der so stark ist und uns schützt."Er ist doch sonst so furchtsam, aber hier hatte er von allen den richtigsten Gesichtspunkt und den sichersten Halt, der alte, liebe Jung. - - Mein Mann empfing mich heute abend mit ein paar prächtigen Briefen von Vangerow und Böcking. V.schreib ihm so über Zasius: Ich habe das liebe Buch weniger gelesen als verschlungen, indem es mich so fesselte, dass ich es in zwei Sitzungen zu Ende brachte, und jetzt erquicke ich mich in einzelnen Stunden an einzelnen Partieen derselben. Den grössten Teil Ihres Buches werden auch Nichtjuristen mit dem grössten Interesse lesen; aber zu ganz besonderem Dank sind Ihnen die deutschen Romanisten verpflichtet, usw. B. schreibt auch sehr anerkennend und befriedigt, sodass mein Mann, wie Ihr denken könnt, und mit ihm ich, was ich eigentlich wohl nicht erst zu sagen brauchte, eine rechte Herzensfreude daran hat. - - - - - - -

Franziska an Charlotte Basel, 13. Juni 1857.

- - - Sag' es Schwiegermütter recht, wie lieb und gut die Idee war, mir zu Hilfe zu kommen, bei meines Mannes Krankheit, Du glaubst nicht, was für einen reizenden Brief sie mir neulich geschrieben hat; wenn es zu ihrem eignen Friede doch öfter so in ihr zustände, wie es zuweilen kann; es ist eigentlich solche Fülle von Gefühl, von edler, feiner Lebensanschauung in ihr und ein rastloses Streben nach ihrem Ideal, das sie fest hält durch ihr ganzes Leben; das ist auch etwas anerkennenswertes und gelingt nicht Vielen es zu tun trotz aller Anfechtungen, die man darum von innen und aussen zu leiden hat. - - - - -

Franziska an Charlotte Basel, 19. Juni 1857.

- - - - Er sah derartigen Urteilen ja mit um so grösserer Spannung entgegen, da mit der Beurteilung des Buches eine andere, uns sehr wichtige Frage in engstem Zusammenhang steht. Bitte lass all dieses aber nicht zu weit umhergehen Natürlich werden die lieben Alten an den Urteilen der beiden Männer mit uns grosse Freude haben und die brauchen auch ja grade kein Geheimnis zu sein; nur was damit zusammenhängt muss doch noch ganz als Geheimnis angesehen werden. Aber abgesehen von allen Folgen ist es meinem Mann ja eine wahre Wohltat, über ein Werk, das er mit so mancher Mühe und besonders mit so grosser Liebe vollbracht hat, so Eingehendes und Befriedigendes zu hören und ich danke Gott dafür und för die Stille und Beruhigung die damit mi nem Mann zuteil wird. - - - - -

Franziska an Bruder Wilhelm Littenweiler, 10.August 1857.

Mein lieber Bruder ! - Heute ist der ersehnte Brief aus Erlangen angekommen, und ich beeile mich, es Dir mitzuteilen, da ich nicht zweifle, dass Ihr unsere herzliche Freude darüber mit empfinden werdet. - Mein Mann und ich benutzen die noch übrigen Tage der Ferien um uns in Erlangen nach Wohnung etc. umzusehen und reisen übermorgen von hier ab, während unsere gute treue Lotte unsere kleine Herde nach Basel zurückbringt und dort hütet, bis wir zurückkehre n. Wir hoffen, bis Sonntag oder Montag auch wieder dort zu sein. Leb wohl, grüsse Frau und Kinder herzlich von

Deiner Schwester
Fr. Stintzing.

Scheurl Freiherr v. Defersdorf Dr. jur., Dr. phil., Dr. theol.
Adolf Christian Gottlieb
geb. 1811 Nürnberg
gest. 1895 "
1845 o. Prof. f. röm. Recht in Erlangen

vgl. " die Vorbemerkungen N. 918

Franziska an Charlotte Erlangen, 13. August 1857.

- - - Meine Gedanken sind so viel bei Euch, dass ich nicht unterlassen kann Euch einmal Kunde davon zu geben. Wills Gott, seid Ihr so glücklich angekommen wie wir; mein Mann hat mich ausgelacht, dass ich soviel nach der Uhr sah, solange ich Euch noch unterwegs vermuten konnte. Ob meine Gören wohl artig sind und es Dir ein klein wenig gemütlich in dem ungemütlichen Nest machen? Ob mein Klavier nicht gar zu sehr verstimmt ist? In Frankfurt sind wir noch ein bischen herumgeschlendert und früh zu Bett gegangen. Die heutige Fahrt war heisser und ermüdender als gestern, doch war es allerliebst, dass mein Mann in Würzburg unsern Landsmann Waitz, jetzt in Göttingen, aufgabelte, der auch hierher fuhr, um einen Schwager, unseren Spezialkollegen Schelling, zu besuchen. Da unterhielten wir uns sehr gut, das verkürzte die Zeit bis zu dem grossen Moment unseres Einzuges hier. Schellings waren am Bahnhof und sagten, es tue ihnen sehr leid, dass ihr Familientag erst über acht Tage seisonst würden sie uns gebeten haben etc. auf deutsch übersetzt, sie freuten sich ganz ausnehmend uns zu sehen, recht recht herzlich willkommen, und jetzt kämen wir doch den Abend zum Tee zu ihnen und ja ganz in Reisekleidern ganz ohne Umstände; und führten uns in den Gasthof und vergassen fast den Schwager, der uns ihnen vorgestellt hatte. Der äussere Eindruck der Stadt? Du kennst ihn ja; mein Mann sagte beim Einfahren in den Bahnhof: sieh, das sieht ja beinahe aus wie Pinneberg, ein ländliches Wirtshaus und recht grasreiche hässliche Strassen. Nachdem wir gegessen hatten, gingen wir zu Scheurls. Ich vergass noch zu sagen, dass ich hier gleich mit Gewitter empfangen wurde, was ich nicht hübsch fand, dann aber aus einer Kleinkinderschule heraus singen hörte: machet auf das Tor, machet auf das Tor, ich komm' mit meinen Wagen, aber nicht "annefahren" sag' an Roderle. Erzähl' es meinen süssen Gören, dass ich dabei an sie gedacht und dass ich viel an sie dächte und für sie betete. Na, also nun zu Scheurls. Ein ganz hübsches sauberes Haus, nette Zimmer, wo Mutter und Tochter sassen und zuschnitten, ein klein wenig Verlegenheit infolge der Überraschung, dann grosse Freundlichkeit; er, schmächtiges, schielendes, freundliches Männchen, sie taub, eine hübsche theologisch verlobte Tochter, sehr angenehm, eine sehr dienstfertige Schwester der Frau. Die Frau lud uns zu morgen abend ein. Dann gingen Mann und Schwägerin mit uns, ein Haus zu besehen. Eine Etage, grosse, helle Räume, alles ziemlich alt und sonnenlos, aber mit einigen Tapeten und etwas Farbe sehr aufzuhelfen. Gewiss ist es übrigens noch nicht, ob wir es haben können, und jetzt holt uns Scheurl gleich ab, um uns ein zweites zu zeigen. Dann fragte ich nach Raumers Begräbnisstätte und die Schwester, Frl. Kleinknecht, führte mich gleich hinaus. Die Eltern Raumers sind nicht hier. Scheurls sind sehr befreundet mit Raumers, was ja sehr nett für uns ist. Ich will nun schliessen, ehe Scheurl wieder kommt. Wir denken übermorgen nachmittag schon fortzugehen und dann per Bodensee. Gucke nicht nach uns aus; bis Montag abend sind wir spätestens bei Euch. Bitte, halte Karoline an, Dir recht gutes Obst vom Markt zu holen, es muss da jetzt viel Gutes sein ich vergass es ihr noch zu sagen, und sie ist leicht nachlässig im Einkaufen. Mein Mann lässt Dich herzlich grüssen, Scheurl war eben wieder da, es hat sich noch keine andere Wohnung gefunden. Alte, liebe, treue Lotte, leb wohl, Gott schütze Euch miteinander; quäle Dich nur nicht, wir haben beide so völlige Vertrauen zu Dir,

Deine Schwester

Roderich an seine Eltern Basel, 12. September 1857.

Liebe Eltern ! - Es sind nun die Tage des Abschieds mit aller Freude und allem Leid über uns hereingebrochen und kaum ist man fähig bei den verschieden artigen Eindrücken und den vielfältigen Geschäften den Kopf oben zu behalten. Am Dienstag brachen Frau und Kinder nach Gleisweiler b./Landau, bayr. Rheinpf. auf, mit steht dann noch eine Hagestolzen Woche bevor. Unsere näheren Freunde beweisen uns eine Herzlichkeit, die uns den Abschied recht schwer macht. Wir sind ihnen mehr gewesen, als wir selbst glaubten - wenn wir uns auch wohl gestehen durften, die Stütze und das soziale Bindeglied des deutschen Kreises zu sein. Die Stimmung, welche in den Stunden herrschte, in denen wir uns bei den verschiedenen Freunden noch einmal zusammenfanden, die Worte, welche dort gesprochen wurden, sagen uns, dass man uns ein treues Andenken bewahren wird; wir danken Gott dafür, dass uns der Abschied dadurch schwerer gemacht wird, als wir erwarteten. Und das wohltuendste ist dabei, dass alle Freunde, so ungern sie uns scheiden sehen, doch den Abschied für uns als ein Glück betrachten, das sie uns von Herzen gönnen. - - Daneben steht dann freilich der Basler Kreis, der sich teils freut uns los zu werden, teils erzürnt ist, dass man etwas Besseres haben will, als Basel. Aber Gottlob dringen diese Misstöne nur vereinzelt an unser Ohr und verkümmern uns die reineren Empfindungen nicht.
- - - - - -

Franziska an die Eltern Gleisweiler, 2.Oktober 1857.

Liebe Eltern! - Unser Abschied von Basel war wirklich schwer, wir haben sehr gute treue Freunde dort zurückgelassen, die wir schmerzlich entbehren werden, und die uns sehr ungern ziehen sahen. In den verschiedenen Abschieds-Zusammenkünften ist uns das von allen Seiten ausgesprochen, und namentlich den Abend, wo alle nocheinmal bei uns versammelt waren, machte es sich recht fühlbar, wie sich unser Kreis als ein Ganzes, Zusammengehörendes fühlte und wir gehörten da zu den recht verbindenden Gliedern, durch unsere ganze Stellung. Am vorletzten Abend waren wir noch still bei Gerlachs und am letzten mit Steffensens bei Schönbeins, und auf dem Rückwege nahmen wir an der Brücke von Steffensens Abschied, was jedenfalls der schwerste Abschied war. Marie und ich sind uns treue Freunde einander gewesen und werden uns gegenseitig sehr entbehren. Sie hat ein warmes Herz und ich habe zu jeder Zeit die lebhafteste Teilnahme bei ihr gefunden. Am morgen früh waren Gerlach, Schönbein und Sophie und Meissner am Bahnhof und da war denn der grosse allersehnte Augenblick der Abfahrt für mich gekommen, der dann aber mir schon dadurch sehr zerstört war, dass ich meinen Mann noch zurücklassen musste. Indes wurde es mir doch wieder leichter und ruhiger, als es durch die Tunnel aus dem Schweizer Exil ein für alle Male herausging. In Heidelberg hatten Lotte und ich und Kinder und Mädchen die freundlichsten Tage, die man denken kann. Beim köstlichsten Wetter hielten wir uns die ganzen Nachmittage in den Weinbergen jenseits des Neckars auf und freuten uns unglaublichen reichen Herbstsegens, der Traubenfülle wie ich sie noch nicht gesehen. Frau von Ziegler und Webers waren unbeschreiblich herzlich und gütig gegen uns und wären die Gedanken nicht so sehr noch mit der Abschiedszeit im Basler Freundeskreis beschäftigt gewesen, so hätte ich mich in Heidelberg wieder zu Hause glauben können. - - - - Als Charlotte und ich endlich unseren Weg nach Gleisweiler antreten mussten, graute uns etwas vor der unbekannten Gegend und den einsamen Tagen unter fremden Menschen. Wir waren gar zu verzogen und fanden auch wirklich anfangs alles sehr unbehaglich. - - -
Um 10 Uhr morgens zogen wir zuerst mit in den Weinberg mit fast lauter Mädchen nur 2 Frauen, die mit uns zugleich angekommen, schlossen sich zu unserer Beruhigung noch an. Mittags wieder verlassen unter lauter Fremden. Ein freund-

licher junger Mann redete uns an und blieb dann unser Protektor, machte nachmittags einen Spaziergang mit uns und wies sich als Bräutigam und Cassler und Freund der mit uns zugleich angekommenen Cassler Familie aus, deren Bekanntschaft wir dann auch am nächsten Tage machten und nun ward es uns schon wohler denn die Leute sprachen uns sehr an. Am Montag kamen mein Mann und Conrad, denen die Cassler auch gleich gut gefielen, und so wurden sofort Touren verabredet und ausgeführt, die sehr hübsch ausfielen und uns auch mit der wirklich lieblichen Gegend näher bekannt machten. Unsere Kinder haben nach einigem Warten auch ein grosses schönes Sonnenzimmer bekommen. - - Nun ist Dienstag auch Steffensen noch zur Wasserkur hierher gekommen und so haben wir einen wirklich sehr angenehmen Kreis. Die Cassler Familie besteht aus einem alten, sehr rüstigen, prächtigen, berühmten Staatsrat Koch, einem immer zufriedenen freundlichen Mann, der in den Befreiungskriegen mitgefochten, dann lange Jahre als Beamter seinem Vaterland dienendzu den höchsten Ämtern emporgestiegen ist. Wie ihm die Wirtschaft in Cassel unter den jetzigen Kurfürsten zu bunt geworden ist er zurückgetreten. Seine Frau ist ausserordentlich angenehm, so ruhig, klar und freundlich und beide sehr glücklich im Besitz einer letzten unverheirateten 19 jährigen Tochter, die durch ihr frisches, glückliches Aussehen und ihre grosse Zärtlichkeit für die Eltern ein sehr erquicklicher Anblick ist. - - - - Von den Kindern habe ich Euch noch fast nichts erzählt. Sie sind ja Gott sei Dank alle frisch und fröhlich und dienen zur Belustigung des ganzen Hauses durch ihre Keckheit und namentlich durch ihren Gesang. Gestern vom Weinberg zurückkommend fanden wir Helm und Lottchen in einem grossen Kreise von Erwachsenen und Kindern sitzend, die ihren kleinen Liedern zuhörten und klatschten, wenn eins gesungen war, worein Helm in grosser Aufregung einstimmte. Dann berieten sie wieder flüsternd was sie demnächst singen wollten und gaben sich leise den Anfangston an. - - - - - -

Franziska an Charlotte Nürnberg, 16. Oktober 1857.

Meine liebe Lotte ! - Ich will Dir kurz berichten, dass wir ganz gut und wohl behalten hier angekommen sind und nicht einmal eine anstrengende Reise gehabt haben. Die Kinder haben unterwegs ordentlich ausgeschlafen und waren im übrigen sehr gut aufgelegt. - - - Du machst Dich jetzt, wills Gott, auf die letzte Eisenbahnfahrt und bist in wenigen Stunden im alten behaglichen Nest, da hast Du ein Grosses vor uns voraus. Behaglich ist es hier nicht allzusehr. Aber denke Dir, dass wir gestern abend im Theater waren! Es verlockte doch zu sehr, den Don Juan mit mehreren guten Gästen zu sehen. - - - Meine alte, liebe Schwester, wie ich Dich entbehre, kann ich Dir nicht sagen. Es war mir wieder eine so liebe Gewohnheit geworden mit Dir zu sein, und ich denke immer bei allem gleich, was wird Charlotte davon denken, was wird sie wünschen usw. Nun soll wieder das alte, eklige Schreiben das alles ersetzen. Wie weit sind wir nun schon voneinander, warum bist Du uns wieder so davongegangen? es ist mir immer, als könnten wir doch beieinander bleiben und müssten es eigentlich auch Hätte ich nur erst Nachricht von Dir! Tausend Grüsse den lieben Eltern -- - -

Franziska an Charlotte Nürnberg, 19. Oktober 1857.

- - - - In der Wohnung (in Erlangen) versammelten wir Tischler und Tapezierer und trafen einige notwendige Anordnungen. - - - Dann gingen wir geschwind noch zu Raumers wohin mich das Herz sehr zog. Wir fanden sie bei Tisch, doch freuten sie sich sehr unseres Kommens und wollten von Essen nichts mehr wissen. Sie war offenbar etwas enttäuscht, dass Du nicht mitkamst, was sie erwartet hatte. Sie sprach mir sehr herzlich ihre Freude über unsere Niederlassung in Erlangen aus. Ihre höchste Freude sei, mit Menschen zusammenzusein, die Hans als Mann gekannt und geliebt hätten, was ihr bei ihren Erlanger Bekannten meist fehle. Ich sei grade so, wie sie sich mich gedacht hätte nach Hans' Beschreibung. Ich fand sie mehr alte Frau, als ich mir gedacht, so etwas zusammengefallen und zitternd. Ihn habe ich mir steifer gedacht, er hat ja etwas gemütlich heiteres, neckisches. In ihrem Zimmer sah es sehr nett und freundlich aus, auf der Diele etwas kohlig. Ein sehr, sehr kleines Tischchen war für die beiden einsamen Alten gedeckt, dass mich in Gedanken an die Schwiegereltern ein bischen wehmütig machte. Es war ein sehr schöner grosser Familientisch in die Ecke geschoeben. Die Tochter kam nicht zu Gesicht, sie hatte infolge der Reise einen Anfall gehabt. Die Mutter sprach sehr ruhig und einfach, aber sehr liebevoll von ihr. Sie wollten uns gern den Nachmittag behalten, wir mussten aber bald wieder zur Eisenbahn eilen, und waren um 3 Uhr wieder im roten Ross in Nürnberg. Samstag morgen kam Frl. Kleinknecht und führte uns in einige Möbelmagazine und auf die Burg, von der wir im Nebel keine Aussicht hatten, die wir aber innerlich besahen und recht behaglich fanden; nur fühlte ich mich durch die kleinen schiefen Löcher beleidigt, die dort der Königin zugewiesen sind, während der König lauter grosse, stattliche und elegante Zimmer einnimmt. Auf Besorgungen waren wir wieder aus, als Theodor Reincke nachmittags ankam, den glücklicherweise die Caroline erwartenden Kinder in Empfang nahmen, und der gleich in unserer Abwesenheit mit Helm die Burg bestieg und besah. Gestern war ein inhaltsreicher Tag. Morgens liefen wir mit Reincke in der Stadt umher, sahen den schönen Brunnen, das Gänsemännchen, guckten ein bischen in die äusserlich so besonders schöne Frauenkirche hinein, liessen uns das Rathaus gründlich zeigen, freuten uns an all den hübschen, gemütlichen Ansichten, die sich einem auf Schritt und Tritt in der Strasse bieten, hörten endlich noch die Sonntags Mittagsmusik bei der Hauptwache und kehrten nach Hause um Toilette für die Table d'hote zu machen. Reincke und wir hatten uns schon getrennt, als man uns sagte, Dr. Bekh, (Piepvögelchens Vetter) sei dagewesen und lasse uns melden, Herr Revierförster Henke werde zwischen 12 - 1 Uhr in der Sebalduskirche getraut, es werde uns gewiss interessieren, dem beizuwohnen. Natürlich eilten wir, über diesen glücklichen Zufall hocherfreut, sogleich in die ganz nahe Sebalduskirche und erwarteten, an Peter Fischers Sebaldusgrabmal stehend, den Brautzug, der aus der Sakristei zum Altar ging. Henkes männlich gebräuntes frisches und ernstes Gesicht war uns ein sehr erfreulicher Anblick, die Braut, deren Aussehen mir gut gefiel, trug einen echten Myrtenkranz und war von 5-6 reich von Rosen strahlenden jungen Mädchen begleitet. Eine Trauung in der Kirche hat doch etwas sehr Feierliches, es ist doch sehr schön und passend, in dem Augenblick vor dem Altar und vor der Gemeinde dazustehen und sein Gelübde abzulegen. Der Pfarrer, ein Onkel der Braut, ein angenehmer Mann, hielt eine sehr warme, gute Rede über die Psalmworte: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht usw. und wandte sich, wie mir schien, mit besonders herzlicher Zuneigung und Liebe an den Bräutigam, dessen glücklicher Errettung in den Kriegsjahren er auch gedachte. Gegen des Ende der Feier gingen wir dicht an die Sakristei, um womöglich noch einen Blick von ihm aufzufangen, was uns aber nicht gelang, nur sahen wir ihn noch einmal recht, nun mit seiner Frau an der Hand. Be-kh,

der uns bald darauf besuchte, sagte uns, dass er noch am selben Tage nach Bamberg und von da in seine Försterei zwischen Bamberg und Würzburg gehe. Deshalb entschlossen wir uns, ihm schriftlich Grüsse und Glückwünsche in den Gasthof, in dem das Hochzeitsmahl gehalten wurde, zu schicken. Infolgedessen kam Henkes Schwager, Prof. Schmid aus Erlangen, nachmittags zu uns, um uns seinen Dank zu bringen. Dies ganze Zusammentreffen war wirklich sehr glücklich und machte uns viel Freude. Ich habe infolgedessen einen grossen Teil der Nacht halb träumend halb wachend in lebendigster Weise die Zeit, wo das 1. Jägerkorps in Altona war, durchlebt, und hatte sehr anmutige, wohltuende Eindrücke davon. Unsern Tag beschlossen wir gestern im Theater mit dem "Sohne der Wildniss", der ausserordentlich schlecht gegeben wurde, uns aber doch soweit interessierte, dass wir von einem zum anderen Akten blieben, trotz mancher auftauchenden Gelüste, früher nach Hause zu gehen. Heute morgen setzten wir ziemlich früh aus, um einmal eine Reihe der Nürnberger Sehenswürdigkeiten unter Lohndieners Anleitung zu besichtigen. Wir sahen in der Aegidienkirche van Dyks Altarblatt, dann das Fuchs'sche Haus am Aegidienplatz, die Papiermachefabrik von Fleischmann, dann das Holzschuhe'sche Portrait von Dürer, das uns der alte Herr selbst zeigte, in welchem sich noch ganz dieselben Züge wie bei dem Ahnen, der vor 300 Jahren gelebt hat, wiederfinden. Dann ging es ins blaue Glöcklein, zu Bratwürsten, Sauerkraut und Bier; kennst Du die kleine Kajüte an der Moritzkapelle? Mein Mann musste eilen, er musste nach Erlangen - - - - R. fuhr zu unserer Freude mit nach E. Wo er unser Winterquartier, das zu kaufende Haus, Raumers, Scheurls und Schmids gesehen hat. - - Heute war ein wundervoll leuchtender Tag und heute abend funkeln die Sterne so recht herbstlich lustig auf uns herab. Ich wollte, Du liebe Alte, ich hätte Dich hier; Nürnberg ist mir so behaglich, ich wwollte ich könnte mich mit Dir daran freuen. R. hatte grosse Freude daran, es ist allerliebst, dass er gekommen ist, wir wünschen uns tausendmal Thusnelde dazu, die alte liebe, gute Person, sie würde hier gewiss auch recht in ihrem Element sein. Man fühlt sich hier recht als Deutscher, es ist hier so echt deutsch. Lebhaft kann ich mir denken, wie Deine Mädchen sich Deiner Ankunft gefreut haben, und wie gern und freudig sie Dir nun wieder kochen und nähen und alles besorgen werden. Da werden Dir alle die kleinen Sorgen und Besorgungen auch eine Freude sein, umsomehr, da Du immer noch für ein zweites mitzusorgen hast.- - - Gott sei mit Euch Lieben Fernen allen und nehme Dich Du liebe in seine besondere Obhut. - - - - - -

Roderich an die Eltern Erlangen, 26. Oktober 1857.

Liebe Eltern ! - Endlich kann ich Euch melden, dass wir hier eingezogen sind und zwar ist es geschehen gestern mittag, Schlag 12 Uhr bei freundlichem Sonnenschein. Die letzten Tage waren noch recht unerfreulich und meine Frau hat mehr Last davon gehabt, als ich wünschte. Leider musste ich mich mehr zurückhalten, da eine Erkältung, von der Theodor Euch erzählt haben wird, garnicht weichen wollte. Indes bin ich doch am zweiten Tage mit ans Werk gegangen. Dies Werk ist nun fürs Erste noch nicht vollbracht, Tapezierer, Schlosser, Schreiner umschwirren uns noch und kein Winkel im Hause ist recht in Ordnung. Es wird auch schwer halten diese herzustellen, denn wir müssen uns auf die Hälfte des gewohnten Raumes zusammenziehen - eine Unmöglichkeit für den, der in solchen Dingen nicht soviel Übung hat wie wir, die jetzt am vierten Orte, die achte Wohnung binnen siebeneinhalb Jahren bezogen haben! Unser Packer hat sich diesmal möglichst schlecht betragen. Es ist kaum ein Stück Möbel unbeschädigt zugerichtet. Uhrglocke, Spiegel zerschlagen, Bettzeug verdorben usw. - - - - Wohl denen, die keine Umzüge von 60 Meilen zu machen brauchen. Im übrigen sind

die ersten Eindrücke durchgehends erfreulich, Die Menschen kommen uns mit der treuherzigsten Liebenswürdigkeit entgegen und man steht schnell mit ihnen auf einem zuversichtlichen Fusse. - Selbst das Nest gewinnt täglich in unseren Augen ein Freundlichkeit - zumal da allmählich die Studenten einrücken und auf den Strassen zu wimmeln beginnen. - - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 27. Oktober 1857.

- - - - Unser Einzgg ist nun glücklich vonstatten gegangen. - - Freitag - - mit uns zugleich fuhr der erste Wagen mit Sachen vor das Haus. Von da an gab es, wie Du denken kannst, ein heiteres Gewühl. Mein Mann nahm mich noch mit zu Döderleins, den er sprechen musste, und Frau D. lud mich dann gleich zum Kaffe und zur Nacht, und da ich keine Aussicht hatt, mir schon ein eigenes Bett machen zu können, so war ich sehr dankbar, vom "Wallfisch" dispensiert zu sein kämpfte aber doch lange mit mir nachher, ob ich hingehen solle, oder nicht. Mein Mann nämlich ging zu meiner Freude nach Nürnberg zurück, weil er noch sehr erkältet war. Ich fasste ein Herz und trank eine Tasse Kaffee bei D.s und meldete mich auf die Nacht. Eine liebenswürdigere Aufnahme als ich da gefunden, kann man sich nicht denken. Ihn kennst Du ja und wirst ihn Dir im Hause auch ungefähr vorstellen können. Er ist gemütlich und heiter und liebt Heiterkeit um sich her und mag gern gut gepflegt sein. Sie pflegt denn auch aufs Sorgfältigste, ohne dass man sie damit beschäftigt sieht und so fliesst bei ihr aus einem überaus wohlwollendem Herzen alle Freundlichkeit so schleiht und anspruchslos hervor, dass man Behagen in ihrer Nähe hat und nie sich gedrückt fühlt. Für mich, die ich erkältet war, war mit Krug und Bonbons und Gott weiss was, mit Tee sogar so gut gesorgt, wie eine Mutter hätte für mich sorgen können. So floss der Abend und die Nacht vor der mir so allein doch etwas gegraut hatte, so glücklich dahin und ich war aufgehoben, wie wenn ich in der Heimat war. Andern morgens um 10 Uhr schon wieder, als ich mitten im Packen und Kramen war kam eine Botin von Frau Hofrätin, mit einer Tasse Fleischbrühe und Brot, eine sehr erwünschte Erquickung. - - - - Ziemlich allgemein gebräuchlich scheint es hier zu sein, das bei allen Mahlzeiten Andacht gehalten wird. Auf Döderlein Frühstückstisch lagen an seinem Platz Bibel und Gesangbuch bereit, und alle Kinder, auch die Söhne hörten andächtig seinem Lesen zu; Abends beim Tee wurde still gebetet. Mit einem Güterzug kamen mein Mann und ich erst ganz spät nach Nürnberg. - - - Andern morgens früh wurde Josephine nach Erlangen spediert und um 11 Uhr folgte das Gros der Armee nach, und mit dem Schlage 12 Uhr gingen wir durch die Strassen Erlangens. Am eigenen Tisch schmeckte uns das Essen wie der sehr gut und dabei liessen wir einen Seidel Erlanger Bier um den Tisch, gehen und jedes der Kinder durfte zur Feier des Tages einen Schluck nehmen und anstossen. - - - Heute um 8 Uhr haben wir unsern Helm dann in die Schule gebracht, nämlich in eine Vorbereitungsschule ,die er nur viermal die Woche besucht und die erst allmählich in die anhaltende Schulsitzerei hinüberleiten soll. Helm war sehr glücklich und stolz und hat sich höchst unbefangen, ganz wie zu Hause benommen, nach allen möglichen Dingen gefragt, seiner Zunge durch aus freien Lauf gelassen und zuletzt gesagt: nun habe ich doch keine Prügel bekommen, mein Kindermädchen hat gesagt, in der Schule bekäme ich Prügel. - Mitten in der Stunde hat er auch erklärt, es gefalle ihm sehr gut in der Schule und es sei nur schade, dass morgen seiner kleinen Schwester Geburtstag sei und er sich Ferien machen müsse. - - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 2. November 1857.

- - - - Unsere Visiten haben wir im Wagen in 4 Tagen abgemacht. Ein Lohndiener mit Tressenhut, der mit angefahren kam, erschreckte uns den ersten Tag und sammelte an jeder Tür die liebe Jugend um uns. Wir fanden uns aber in unser Schicksal und waren froh, die Sache auf die Weise schnell und leicht abzumachen. Wirkliche Freude machte mir der Besuch bei der alten Köppen, die mich als Tochter Vaters mit der lebhaftesten Freundlichkeit aufnahm und eine ganz reizende kleine alte Frau ist. Vieles war mit ihr zu sprechen und zu erörtern und wunde Seiten wurden auch berührt. - - Unter den Frauen, die ich sonst kennen gelernt, haben mir besonders gefallen die Schmid, Schwester von Henke und Schwester von der Prof. Wagner in Göttingen, die Hofmann, Enkelin von der Köppen, geb. Lameier aus Bremen, eine wunderschöne, kinderlose Frau, Frau des berühmten hiesigen Theologen, und Frau Prof. Makowiczka, Pragerin, mit ein paar unbeschreiblich freundlichen Augen, auch kinderlos, noch sehr jung. Am Samstag haben wir mit Schellings einen Spaziergang nach dem beliebten Ratsberg gemacht, der aber auch wirklich an und für sich und nicht blos verhältnismässig hübsch ist. Aegidi war auch mit, der am Donnerstag hier angekommen ist und Freitag mittag und gestern abend bei uns war, und mir gut gefällt. Sehr lebhaft und gutmütig und auf alles eingehend, aber traurig klein. Die Schelling ist eine hausbackene recht neugierige Frau, die sehr begierig darauf ist, wie es wohl bei uns zugeht usw. Sie hat ganz nette Kinder, zwei grosse Buben und ein heranwachsendes Mädchen und einen sehr freundlichen Mann. Prof. Gerlach nahm auch an dem Spaziergang teil, war erfüllt von der Ähnlichkeit zwischen Helm und seinem Sohn (Helm war nämlich mit) und soll eine nette Frau haben, die aber einstweilen sich noch der Ferien freut und den Mann zu Hause die Kinder hüten lässt, etwas bedenklich. Sonntag - - - zur Kirche gingen wir von Frau Döderlein geleitet in den Universitätsstuhl, wo wohl bei weitem der grösste Teil der Professoren und ihrer Frauen einmütig beieinander sassen. Eine lange sehr vollständige Lithurgie, die der Predigt vorangeht, erinnerte mich zu sehr an eine kath. Messe, um mir wohltuend zu sein. Da man indes immer selbsttätig dabei ist, immer mit dem Prediger abwechselnd singend, endlich mit dem Prediger das ganze Glaubensbekenntnis gegen den Altar gewendet hersagend (was ich aber nicht mittat) so wird man nicht schläfrig. Meinem Mann gefällt diese Art des Gottesdienstes. Nach der Kirche kamen Besuche. Die Schmid lernte ich dabei erst kennen und war gleich in sehr eifriger unbefangener Unterhaltung mit ihr. Sie lud uns zum Abend zum Tee. Nachher Aegidi und mit ihm nach Tisch ein Spaziergang. Man hat doch recht hübsche Spaziergänge an der Nordseite Erlangens, an einer Hügelkette entlang, unter grossen schlanken Bäumen, wo ein Bierkeller neben dem anderen, jetzt recht abgetakelt aussieht, aber gewiss im Sommer gut besucht, der Gegen eine heitere, gemütliche Färbung gibt. Noch 4 Uhr wo wir unsern Tee trinken (mein Mann auch, der den Tee um die Zeit so wohltätig findet) sitze ich einige Stunden mit den Kindern, die Bilder besehen, schreiben, stricken, je nachdem. Danach war ich gestern sehr müde, und wollte auf dem Sofa schlafen, sobald ich aber still und allein war, liessen die Gedanken nicht ruhen; so ging es auch die Nacht, es muss wohl so sein, wenn man am Tage nicht Zeit und Ruhe hat sie zu verarbeiten. Dann also Tee mit Hegel und Aegidi bei Schmids. Die Schmidt hat ein paar grosse blaue Augen, von denen man nicht weiss, ob man sie lieber offen oder niedergeschlagen sehen mag, so wunderschön sind sie in Form, Farbe und Ausdruck, so klar und wahr und offen. Die ganze Gestalt ist gross, kräftig, so auch das Gesicht, in dem eine von den glücklichen Nasen tront, die ein wenig aufwärts streben und ~~ein~~ gewöhnlich ein klares, heiteres Temparament anzeigen. Ihr ganzes Wesen ist sicher und sehr natürlich anmutig. Der Mann ist auch recht angehehm. Dann sind ein paar sehr

junge und hübsche Töchter da, die sich auch sehr nett ausnehmen, still aber unbefangen auftretend. Den Türen nahe bleiben, von Zeit zu Zeit eintretend, kleinere Gestalten, deren noch 5 bis zu anderthalb Jahren hinuntergehende vorhanden sind. Einrichtung, Erleuchtung, Bewirtung sind vollständig und wohlhabend und mit Geschmack eingerichtet bei grosser Einfachheit. Man sass den ganzen Abend am Teetisch bei Butterbrot, Fleisch, Heringssalat und kl. Pastetchen und - Bier als Schluss. Frau Hegel, eine kleine heitere, wohlredende Nürnbergerin, die während 7 Jahren in Rostock Mecklemburgische Sprache und Norddeutsche Gewohnheiten gelernt hat, sass neben mir auf dem Sofa und die Unterhaltung floss allerseits ungehindert. Heute morgen waren die jungen Raumers hier, sie ist eine merkwürdig stille Frau, aber ihr Gesicht spricht für sie und ich hoffe mit der Zeit tiefer einzudringen. Die alten Raumers waren auch schon hier und haben uns aufgefordert, öfters abends um 7 Uhr zum Tee zu ihnen zu kommen, eigentlich einladen täten sie nicht. - - - Unsere Wohnung ist sehr gemütlich, wenn auch so eng, dass wir höchstens 10 Personen werden zu Tisch setzen können. - - - - Überhaupt, liebe Lotte, wenn mich der liebe Gott noch wieder von Herzen gesund machen will, so wird er es durch Erlangen bewirken, es ist hier eine gesunde Luft, nicht blos für den Körper, sondern was für mich wichtiger ist, für die Seele. So gebe denn Er, dass ich wieder die alte frische Kraft, den alten guten Willen, die alte Lebenslust bekomme; es ist so schwer ohne Lust und Mut und Kraft seinem Beruf zu leben und man bekommt dabei einen solchen Abscheu gegen sich selbst, wenn es einem der liebe Gott so gut in der Welt gemacht hat, dass das ganze Leben nur Dank und Freude sein sollte. - - - Das meine liebe kleine Sophie (Schönbein aus Basel) jetzt glücklich bei Dir angelangt ist, ist mir eine wahre Beruhigung. Sie wird Dir Zerstreuung und Erheiterung sein, und Dir eine wohltuende Beschäftigung geben. Zu meiner nicht geringen Freude höre ich von der gegenseitigen Befriedigung zwischen ihr und denen die sie kennen lernen. - - - Gestern nach Tisch ging ich zu der Hofmann um mit ihr zu singen, sie hat eine mächtige Altstimme, - - sie brach in Erstaunen aus über den Umfang meiner Brustst imme. Die meisten Altstimmen scheinen sich dadurch von meiner zu unterscheiden, dass sie ein Mittelregister haben, das mir fehlt. Ich singe vom 4. E bis zum 5. C vollständig mit Brustst imme, und das eben ist eine Halsstimme oder Mittelstimme, ich weiss nicht, wie man es nennt, bei allen oder den meisten andern. - - - - - -

Roderich an die Eltern Erlangen, 8. November 1857.

- - - - Die Verwirrung der ersten Einrichtung hat einem geordneten Gange des häuslichen Lebens Platz gemacht und auch die Strapazen der Besuche, deren wir im Ganzen w hl über 50 gemacht haben mögen, sind überstanden. Die ganze Atmosphäre weht uns sehr zutraulich an. Wir haben bereits das Gefühl gewonnen einer in sich einträchtigen und tüchtigen Korporation als vollberechtigte Glieder anzugegören, mit deren Interessen die unsrigen sich bald verschmelzen werden. Das allgemeine Losungswort heisst: Förderung der Universität - damit hat es so guten Erfolg, dass die Frequenz derselben auch in diesem Semester wieder gestiegen sein soll Freilich kommt die Zunahme unmittelbar nur den Theologen zugute, aber die Blüte eines Zweiges ist Schmuck und Vorteil für den ganzen Raum. Mit der Zahl der Juristen steht es nicht sonderlich. - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 9. November 1857.

- - - - Am Mittwoch abend waren wir bei Makowiczka's mit Hofmann, Schellings Döderlein ohne Frau, die nicht gern viel ausgeht, und Solbrichs, er Direktor der Irrenanstalt. Ich hatte während der langen, mir viel zu üppigen Mahlzeit einen sehr guten Platz zwischen Döderlein,der überaus liebenswürdig gegen mich ist und Hofmann, ein feiner, scharfer, heiterer Mann, der Neckraketen links und rechts auswirft. Döderlein ist überhaupt gut angesehen, besonderer Liebling der Damen, und die Hofmann, die ihn fortwährend provoziert, erzählte ihm auf dem Rückwege, man habe ihr neulich gesagt, sie mache ihm so den Hof;da habe sie geantwortet, sie habe ihm doch neulich ins Gesicht gesagt, dass er ein Teufel sei. Sie ist eine sehr lebhafte natürliche Frau, eine merkwürdig schöne Vierzigerin mit blühenden Farben, schönen blauen Augen und dunklem reichen Haarwuchs. Ihre Gestalt gross und stattlich. Solbrichs sind ein sehr musikalisches Haus, mit vielen, und lauter singenden, spielenden, geigenden Kindern. Er ist ein recht angenehmer Mann, man muss sich nur erst über sein Gesicht hinweggesetzt haben, das merkwürdig unpassende, nicht dahin gehörende Formen hat. Die Frau hat etwas sehr Verständiges und Gutes. Samstag wurden wir von Schellings zu einem Spaziergang aufgefordert und zum Zusammentreffen im Schlossgarten bestellt. Punkt 2 Uhr kamen da Schellings mit Kindern, wir mit Helm, Schmids ohne Kinder, Scheurls mit Schwägerin, Tochter und einem jungfräulichem Gast und Hofmanns zusammen und dann ging es in die sogenannte Schleifmühle, wo in einem ganz netten kleinen Zimmer Kaffee und Bier getrunken, gestrickt, geraucht und gesprochen wurde, bis etwa nach 4 Uhr, wo wir wieder nach Hause gingen. Ein grosser Teil der Professorenschaft versammelt sich auf diese Weise jeden Sonnabend nachmittag, ist das nicht sehrnett? Mit der Hofmann und der Schmid unterhielt ich mich am meisten, die Schmidt ist mir überaus angenehm. Abends kam Aegidi und holte uns ab, um mit uns zu Raumers zu gehen, wo wir mit einem Dr. Pfaff, einem sehr freundlichen jungen Würrttemberger Verwandten des Kieler Pfaff, einen recht gemütlichen Abend zubrachten. Der alte Raumer ist ein reizender kleiner Mann, hat eine so herzgewinnende Freundlichkeit und diese merkwürdige unermüdliche Regsamkeit, dieses Interesse nach allen Seiten hin, das wir so an Hans verehrten. Sowie er mit seiner kleinen Lampe in der Hand, (die der bescheidenen Schwester im Wohnzimmer recht gut zu Hilfe kam) eintrat, war er schon in voller Unterhaltung mit den Herren, holte gleich Bücherherbei, die stehenden Fusses besehen und durchblättert werden mussten, und erst nach einiger Zeit fiel es ihm zu seinem Schreck ein, dass er wohl eher hätte Platz anbieten können. Um den grossen runden Familientisch, der in ein Ecksofa hineingerückt ist, fanden wir alle Platz, tranken einen einfachen Tee, bei dem aber noch schnell eine Suppe für meinen Mann herbeigeholt wurde. Nachher sang ich ein bischen Händel. Frau von Raumer, die mir die wärmste Herzlichkeit zeigt, gehört zu den Menschen, denen gegenüber ich Zeit gebrauche, unbefangen und frei zu werden. Ich fühle mich noch sehr geniert bei ihr und möchte grade mit ihr vor allem warm werden. Ihre liebste Unterhaltung ist indes Hans und sie hat mir neulich viel von ihm erzählt, das mich sehr erfreute. Sein ganzes Leben von frühester Kindheit an ist Liebe und Wohlwollen gewesen; als Schuljunge hat er Arme in ihren Wohnungen aufgesucht und ihnen Hilfe zu schaffen gewusst. Auf der Universität ist sein Bemühen fortwährend gewesen, solche Komilitonen zu halten oder ihnen aufzuhelfen, die auf unebne Wege geraten und schwach gewesen sind.- Sonntag ass Aegidi bei uns. Er will unser stehender Sonntagsmittagsgast werden. Er ist ein unbeschreiblich gutes, kindlisches Gemüt und für meinen Mann ein sehr angenehmer, anregender Gesellschafter. Entzückt sind die Kinder von ihm, mit denen er die herrlichsten Possen treibt, denen er Geschenke bringt usw. - - - - Ich vergass zu erzählen,

dass vorigen Montag der Prorektorwechsel vor sich ging, bei welcher Gelegenheit ich und die Kinder den Zug der Professoren in Talaren von Scheurl aus über den Markt ziehen sahen. Scheurls habe ich im Ganzen noch wenig gesehen. Von ihm ist Helm, trotz seiner Hässlichkeit und seiner Wortkargheit ganz entzückt. "Gell, Mama, Herr Scheurl ist solchen frommer, freundlicher Mann, darum ist er auch Euer Freund, weil er so fromm und gut ist." Man erkennt darin wieder Helms feinfühlendes Gemüt. - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 18. November 1857.

- - - - Ihr könnt Euch kaum denken wie sehr mich meine Quecksilber in Beschlag nehmen. Wenn ich nicht gleich morgens den Tag mit ihnen beginne und bei ihnen sitze während Marie ihre Hausgeschäfte besorgt, so kommen sie von vornherein ins Raufen und Schreien hinein, und später am Tage sind sie dann garnicht mehr ins rechte Geleise zu bringen. Darüber komme ich erst nach 9 Uhr zu meinen Hausgeschäften und bin mit Anziehen, das ich des frühen Aufstehens wegen erst dann gründlich machen kann, nie vor 11 Uhr fertig. Dann habe ich häufig, vom Nähen ganz abgesehen, Arbeit einzurichten oder Besorgungen zu machen und die Essenszeit ist bald da, Nach Tisch, wenn Marie gegessen hat und die Kinder spediert sind, ist auch unsere Zeit zum Spazierengehen und vor 3 1/2 - 4 Uhr sind wir nicht wieder zu Hause. Dann wird Tee getrunken und danach sitze ich wieder mit den Kindern, lasse lesen, schreiben, stricken und lese selbst vor, bis 6 1/2; danach suche ich wohl zum Schreiben oder Musizieren zu kommen, dann gibt es aber häufig noch rechts und links Krawall, sodass ich noch aufzuspringen genötigt bin, und um 8 Uhr wird Tee getrunken, um 9 1/2 Retraite geblasen. So schwinden die Tage und ich muss mir in der Regel des Abends sagen, garnichts getan zu haben, und doch hätte ich nicht anders gekonnt. Wölfle hat ein bischen an Erkältung gelitten und da er einen Abend sehr heiser war, liessen wir Dr. Herz kommen, der uns mehrere Tage besucht und ganz beruhigt hat, Dr. Herz ist Jude und unverheiratet. Es ward uns also nicht leicht uns an ihn zu wenden. Allein alle Bekannten rieten zu ihm und loben ihn ungemein. Nun hat mir auch seine Erscheinung einen durchaus angenehmen Eindruck gemacht. Er ist wortkarg, einfach, bescheiden, soll als Arzt ausgezeichnet und ein äusserst wohlwollender edler Charakter sein, war mit einer Christin, erzählte mir die Schmid, verlobt, beide liebten sich, da er sich aber nicht entschliessen konnte, aus solchem Grunde ohne Überzeugung überzutreten, so haben sie sich getrennt, sind aber gute Freunde geblieben. - - - Erfüllt waren wir an jenem Tage von einer jener häuslichen Plackereien, die uns nun einmal immer verfolgen, dass wir nämlich plötzlich das grössere Kinderzimmer ausräumen und tapezieren lassen mussten, weil es drin nicht aufhören wollte nach Knoblauch zu reichen, und der Verdacht gegen eine grüne Tapete immer wuchs. Dem Prof. der Chemie, von Gorup, wurde ein Stück zur Untersuchung übergeben, deren Resultat wir aber nicht erst abwarteten, um die Gesundheit unserer Kinder keinen Tag länger aufs Spiel zu setzen. Und wie froh waren wir, des noch rechtzeitigen Entschlusses, als uns Gorup bald die Nachricht brachte, es sei in der grünen Farbe viel Arsenik. Jetzt ist alles wieder in Ordnung. Am Mittwoch abend war sogenannter Fuchsenball, d.h. erster Ball in der Harmonie, dem Erlanger Stadtkasino. - - - Und so warf ich mich abends in Toilette und stieg mit meinem Mann durch die dunklen Gassen in die hellerleuchteten Räume der Harmonie, die ganz niedlich sind. Der Ball war aber nicht stark besucht - - Döderleins, Solbrichs, Frau von Gorup, Frau Makowitczka sassen hinter den Tanzenden auf einer Erhöhung, Herr von Löwenich, Hauptmann in allen Vergnügungsangelegenheiten, beehrte mich

mit seinem Arm und führte mich durch die jugendlichen Reihen hindurch auf jenen erhöhten Moquierstuhl, wo man mich denn gehörig mustern konnte, und wo ich auch die Tanzenden recht hätte beobachten können, wenn nicht die mir schon bekannten Damen immerfort Unterhaltung mit mir gemacht hätten. Frau Mak. teilte mir bald mit, mich auf einen blonden, sanft aussehenden jungen Mann aufmerksam machend, es sei ein so interessanter Gast den Abend da, ein Professor aus - Kopenhagen ! Ich wehrte mit beiden Händen ab und erklärte ihr, der dürfe mir nicht nahekommen. Später ward ein Tisch eingerichtet für Solbrichs, Döderleins, Makowiczkas, Löwenichs, Aegidi, Prof. Spiegel und seinem Gast, Herrn Prof, Moldenhauer aus Kopenhagen und uns. Frau Mak., der meine Entrüstung über den Anblick des Dänen Eindruck gemacht zu haben schien, sorgte freundlich dafür, dass er uns fern blieb. Es war zum ersten Mal seit 48, dass wir mit einem Dänen an einem Tische sassen, und unsere Äusserungen darüber scheinen Aufmerksamkeit erregt zu haben, da unsere Freunde uns mehrfach später darauf angeredet und zum Teil sich ein bischen geschämt haben, den landesfeindlichen jungen Mann sehr zuvorkommend behandelt zu haben. So hat mir namentlich Döderlein ausgesprochen, dass er nachträglich rechte Reue darüber empfunden hätte. Herr von Löwenich führte mich zu Tische - - das ist eine grosse Ehre, liebe Charlotte, - - Herr von Löwenich ist der reichste Mann in Erlangen, hat ein Haus mit Garten und Treibhaus vor dem Tor, ist Direktor der Harmonie, in der er fabelhafte Dinge schon bewirkt und zu stande gebracht hat, und jedes Jahr neue Erfindungen zur Unterhaltung der haute volée zum Vorschein kommen lässt. Er ist Tabaksfabrikant, hat eine Bremerin zur Frau, hat mehrere Jahre in Hamburg gelebt, kennt England, ist ein grosser stattlicher Herr, der sich mit Eleganz bewegt, wenn er nicht gerade Wurst isst, wobei sich der Bayer verrät, und mit vieler Würde über Kellner und Musiki herrscht, alles was zum Komfort und Erheiterung des Lebens beiträgt kennt und zu machen weiss; er schüttet das aus dem Ärmel, spricht mit einem stattlichen Bierbass, eine Art norddeutsche Sprache, ist der Gefeierte und gehätschlete, weil er so sehr brauchbar ist und hält sich für die Hauptperson von Erlangen. Ich bin überzeugt, er glaubt, die Universität könnte ohne ihn garnicht bestehen. Und die Leute lassen ihn auch gern gewähren, weil er ein gutmütiger, ihnen allen sehr bequemer Mensch ist. Deshalb müssen neue Ankömmlinge ihn auch besuchen und wir haben es auch getan. Sie ist eine grosse stattliche Frau mit einem Gesicht, das ohne den breiten zusammengekniffenen Mund schön gewesen sein müsste, in dem viel Leidenschaft und Melancholie liegt - - sie ist kinderlos, durch ihren Mann schwerlich sehr befriedigt, singt, spielt, liest viel, ist mit allen Professorenfrauen befreundet, macht Toilette, trapiert sich gern mit recht bunten Shawls und spricht ganz wie eine Hamburgerin. - - Am Donnerstag holte ich die Hofmann für den Gesangverein ab. Der Direktor ist ein recht interessant aussehender Mann, der mich an Gustav Spangenberg erinnert, Prof. Herzog, angestellt an der Universität, um alle musikalischen Funktionen zu leiten. Im Gesangverein wird nur geistliche Musik gesungen. Samstag machten wir, statt in der Kirche einem Orgelkonzert beizuwohnen, mit Schellings und Dr. Pfaff einen Spaziergang nach Bubenreuth, ein hübscher Weg, durch bergauf und ab gehende Wälder. Eine bedeutende Verbindung unter den Studenten ist die Bubenreuther, daher war die Wirtsstube für uns nicht zugänglich an jenem Nachmittag und wir tranken unseren Kaffee in der Familienschlafstube, wo es recht ordentlich und sauber und warm war. Sonntag mittag assen wir bei Hofmanns mit Köppens, Löwenichs, Döderleins, Dr. Broils, oder Breuls aus Bremen mit seiner Braut, einer Professorenwaise von hier, Frl. Kopp; er alt und wenig angenehm, sie jung, mit einem ausserordentlich schönen Kopf, aber ganz klein und sehr aufgeweckt. Aegidi war auch da und sass neben mir, auf meiner anderen Seite Herr von Löwenich. Die Gesellschaft passte nicht recht. Zur Feier des Brautpaares waren wir zu fremd und zu unserer Feier

liess das kürzlich angekommene Brautpaar, das morgen hier bei Grossmutter Köppen Hochzeit hat, keine Zeit und Gedanken. - - Gestern Abendessen beim Prorektor und juristischen Professor Schmidtlein. Sie ist Berlinerin und die Sache fing mit einem zierlich arrangierten Tee in grossen, hübschen wohlerleuchteten Räumen an. Sie ist eine zu blonde Frau, die eine Unzahl von Warzen im Gesicht hat, aber ein feines würdiges Wesen, hübsche Sprache, einen angenehmen Ton, mit Stief- und eigenen Kindern und uns als Zuwachs für das norddeutsche Element mit Vorliebe entgegenkommt. Er ist ein grosser, breiter Mann mit einem jungen Gesicht, und weissem Haar, etwas salbungsvoll in seinen Reden und feierlich in seinen Bewegungen. Eine angenehme, stille erwachsene Tochter und mehrere kleine schwarzäugige Krabauter erschienen auch noch, einer ungefähr aussehend wie Helm An Eingeladenen waren da, natürlich Aegidiü als zweite Fliege in der Klappe, Hofmanns, Löwenichs, Hegels, Schmids. Im Teezimmer unterhielt ich mich gut mit der Schmid und der Hofmann und mit Aegidi, der immer da ist, wo Hilfe nötig ist, und dem es gewiss nicht entgeht, wenn man etwas still und verlassen dasitzt,wie mir es gestern zuweilen ging, bei welcher Gelegenheit ich gern einmal all des Fernen denke, das mir lieb ist; eine ganz wohltuende Einkehr. Auch fiel mir dabei ein, dass mir das in Basel im ersten Winter nie begegnet ist, da drängte sich alles um einen, um recht zu beschnüffeln. Nächsten Winter wird es mir nicht mehr so gehen. Eine Erscheinung dort gestern vergass ich. Eine Nachbarin von uns, Frau Dr. Niemeyer, Witwe eines hiesigen Arztes, Verwandte von Schmidtlein, Berlinerin, grosse magere Gestalt, fabelhaft hageres, zusammengefallenes Gesicht, sehr rote kranke Augen, eine tiefe heisere Stimme, elegantes und sicheres Auftreten und scharfes männliches Sprechen. Eine sehr anerkannte Klavierlehrein und da sie in perlgrauer Seide war, so kam sie mir wie Mad. Petersen vor. Das Abendessen von blau-und goldgerämderten Porzellantellern, grade wie bei Wiedemanns, aber beide Leute sehr anders. Ich ward von ihm zu Tisch geführt und sass auch bei ihm, sowie mein Mann bei ihr, norddeutsche Sitte, die ich gern mag, dass die Ehrenplätze an der Seite der Wirte sind. Rechts sass mir Hofmann, ein reizender Mann, mit einem eigentümlich schelmisch lustigen Gesicht, was einem so besonders behagt an einem solchen Mann, dessen Wirken im Leben so kräftig und ernst ist. Mittwoch abend ist wieder in der Harmonie Konzert und Ball. Zunächst machen wir alles mit, um eine Übersicht zu gewinnen. - - - Du glaubst nicht, was das kleine Ding (Wolfgang) mir schon für Freude macht. Er ist jetzt so reizend, fängt an zu plappern und ist so zärtlich. Ei, macht er so niedlich und hält sein spitzes Schnäbelchen so zierlich zum Kusse hin und lacht einen so freundlich an und sieht einem so fragend in die Augen, wenn er einen böse sieht und hebt das Fingerchen so zierlich in die Höhe und sagt: Ho ich, ho ich und ruft Papa und Mama. Auch fängt er an hin und wieder ein paar Schritte allein zu gehen, steht hundertmal mitten im Zimmer auf und plumpt nieder, ohne sich davon entmutigen zu lassen und klettert oben auf sein Schaukelpferd und über dem Schemel auf alle Stühle. Er ist voller Leben und Rührigkeit. Von ihm und Helm ist Frau von Raumer ganz angetan, Helms Gemüt spricht sie sher an. Raumers asse am Mittwoch bei uns, das war sehr nett und gemütlich. Sie haben den lebhaftesten Anteil an unserer Sorge in diesen Tagen genommen. Schon Mittwoch sprachen wir ihnen die infolge der Zeitungsnachrichten aus. Gestern kam Frau von Raumer um sich zu erkundigen. Heute morgen war ich bei ihr, um ihr zu sagen von einigem Trost, den wir uns aus Zeitungsnachrichten geschöpft. Ein beruhigendes Bild war das kleine einfache Studierstübchen des alten Raumers mir heute morgen, in dem Mutter und Tochter sassen, während er in ihrem Wohnzimmer eine Vorlesung hielt und sie zeigte mir jedes Bild und jeden kleinen Gegenstand im Zimmer, weil er an allem mit besonderer Liebe hängt und sich in demselben immer mit dem sorgfältig umgibt, was ihm grade Kopf und Herz am meisten erfüllt. Und darum hat er

eine solche Liebe zu seinem Zimmerchen, dass er sich jeden Abend sein Bett auf dem Sofa zurechtmachen lässt und morgens bleibt er lange liegen, da wird der Kaffeetisch vor sein Lager gesetzt, und Mutter und Tochter setzen sich zu ihm er liest ihnen aus der Bibel vor, sie singen zusammen ihr Morgenlied und frühstücken zusammen; und von dem allen erzählte sie mir so einfach und mit so herzlicher Freude. An diesem Zusammenleben und an allen seinen kleinen Freuaden und seinen bescheidenen Bedürfnissen, die sie ihm befriedigen kann, dass es mir einen wahrhaft erhebenden Eindruck machte. Das ist wahres Leben, Leben in Liebe und Eintracht, Leben in den wichtigsten Interessen, alles das viele unnütze Zeug, das unsere Zeit und Gedanken erfüllt und uns für die Hauptsache unbrauchbar macht, beiseite geschoben, scheinbar so einfach und doch so unendlich reich an Frieden, an Freude, an Genügsamkeit. Mir geht es immer mehr auf was für eine köstliche Frau sie ist. - - - Einen Abend waren wir bei der Dr. Niemeyer, wo die Herren so ausgelassen waren, dass sie bei Tisch Studentenlieder zu singen anfingen, und ich habe lachen müssen wie ich, glaube ich, seit ich nicht mehr mit Bertha zusammen bin, nicht mehr gelacht habe. - - - - - -

Franziska an die Schwiegermutter Erlangen, 24. November 1857.

Liebe Mutter ! - Du musst mir nicht böse sein, dass sich mein Schreiben solange verzögert hat. Die letzte Woche ist wieder dahingeflogen, ich weiss nicht wie. Diesmal soll dann aber auch der Brief an Dich der Antwort auf Charlottens lieben gestern angelangten Wochenbericht vorangehen. Es war eine Woche, die mit Gewalt auf unsere Magen und Nachtruhe einstürmte. Am vorigen Dienstag abend gaben Schmidtleins eine sehr hübsche Gesellschaft. Freitagabend gingen wir zu Raumers wo mit Musik und Gespräch der Abend sehr angenehm verfloss. Samstag mittag assen wir bei Döderleins - Abends bei Scheurls. Sonntag mittag bei dem Theologen Delitzsch. Abends machten wir uns von einer Unterhaltung in der Harmonie frei. Gestern abend waren wir bei Löwenichs. Heute nachmittag war lange die kleine Solbrich bei mir zum gemeinschaftlichen Musizieren. Die Hochzeit von Dr.Breuls aus Bremen ist am Donnerstag von uns unbemerkt von statten gegangen, hat aber unseren ganzen Kreis viel zu reden gegeben, und verödete den Gesangverein von mir bekannten Frauen, wo ich freilich einen sehr anmutigen Platz neben der sehr anmutigen Tochter von Prof. Schmid fand. Bei Raumers sahen wir Lieder von Reichhardt, Goethesche Gedichte durch, die manche altbekannten Klänge enthalten und alte Erinnerungen weckten. Abends bei Scheurls, mit Delitzsch, der auch ein sehr lustiger, kleiner feiner Theologe, mit seiner Frau, die eine recht zierliche Erscheinung, ist, Schellings, Hegels und natürlich Aegidi, Frank, war es sehr gemütlich. Abends wird hier nach unserer norddeutschen Manier Punsch getrunken beim Kuchen, und so eine Bowle Punsch hat immer etwas Gemütliches. Am Sonntag nach einer ausgezeichneten Predigt eines Dekans und einem Spaziergang in sehr rauher Luft, ein stattliches Diner bei Delitzsch, der nach einem kurzen hübschen Gebet seine Gäste gut zu unterhalten weiss. Zwischen Schmid und Solbrichs befand ich mich auch sehr gut, und freute mich an dem Anblick der Frau Schmid, die mir eine unbeschreiblich anziehende Erscheinung ist. Mein Mann leidet in der ihm häufig zugeteilten Nachbarschaft der Kollegin Schelling etwas Langeweile. Gestern hatten wir einen besonders behaglichen Abend bei Löwenichs. Sie ist Bremerin und norddeutscher Komfort durchs ganze Haus "gestreut". - - - Mein Mann wie ich, freuen uns täglich der guten gesunden Luft, die uns hier anweht. Man ist hier so friedlich und freundlich und rücksichtsvoll gegen-einander, die Tüchtigen halten zusammen untereinander und stützen die wenig Tüchtigen zu Ehren des Ganzen. Kein Kreis ist hier, der sich abschliesst, man findet überall

gelegentlich alle, es ist keines ausgestossen, es ist keine Feindschaft und sich geltendmachende Abneigung da. Einige junge, bequeme Leute sollen eine zeitlang sich abgesondert, eine geschlossene, ungenierte Geselligkeit geführt und versucht haben sich das übrige fernzuhalten, da hat es aber entschlossene Frauen gegeben, wie z.B. die Hofmann, die nicht nachgelassen haben, die Leute immer wieder herbeizuziehen. - - - Ein friedlicher, solider ernster Sinn in den Menschen ist hier, eine aufblühende Universität, die jedem Mitgliede Gelegenheit gibt, sich und seine Gaben geltend und bekanntzu machen, gute Lehranstalten für die Kinder, endlich ein gutes Klima, verbunden mit dem vortrefflichen Getränke, das fett und fröhlich macht ud. meinem Mann sehr zuträglich zu sein scheint. Umhergezogen sind wir nun genug, es war ja soweit nötig und gewiss auch nützlich, aber es muss seine Grenzen haben, wenn es nicht wankelmütig und treulos machen soll. - - - Wolfgang ist bei dem kalten Wetter noch nicht wieder draussen gewesen, aber ich warte dafür nur auf Sonnenschein. Er ist jetzt dem Laufen nahe, steht hundertmal am Tage mitten im Zimmer auf, plumpt aber gewöhnlich gleich wieder nieder, und hat es nur ein paarmal auf zwei, drei kleine Schrittchen gebracht. Sehr geschickt ist er im Klettern auf das Schaukelpferd und weiss sehr behende hinaufzukommen und nichts ist ihm lieber, als sich darauf zu schaukeln und es sieht sehr niedlich aus, wenn Roderle oder Lottchen sich schützend hinter ihn setzen. Ein Tollkopf ist er, wie die andern, wehrt sich mit Energie gegen die Übergriffe der Geschwister und schlägt nach mir mit dem grimmigsten Gesicht, wenn ich ihm etwas zuwider tue. Im Grund aber hat er ein sehr freundliches und weiches Gemüt, und kann einen mit seinen kleinen freundlichen Augen so durchdringend ansehen, als wenn er einem in der Seele lesen wollte. Rodele ist sehr guter Dinge, obgleich er gelblich bleich aussieht Allen fällt an ihm die Ähnlichkeit mit seinem Papa auf. Als er das Brüderchen neulich die ersten selbständigen Schritte tun sah, lief er still in seiner Freude geschwind zu Papa hinüber um den herbeizuholen. Er kann ausserordentlich zärtlich und anschmiegend sein und ist meistens um den Finger zu wickeln, auch fast immer ohne anderer Zutun beschäftigt, wehe aber, wenn ihm irgendein Querstrich kommt, dann fliessen die Tränen und Klagen unaufhaltsam und Vorstellungen und Schelte, Schläge, Hinaussetzen, alles ist umsonst, immer nur Antworten; "ach, ich bin ja so müde, ach, ich kann ja nicht, ach, ich muss so husten, ach, Du machst mich ja krank, usw." Helm und Lottchen waren am Sonntag auf dem Pelzemärtel zu Herzogs eingeladen und gingen mit grossem Vergnügen und grosser Keckheit zu den fremden Leuten, Rodele dagegen, der sie dahin begleitete, flehte Marie an, sie möchte ihn doch wieder mitnehmen und mit ihm nach Hause gehen. Meinem Mann fällt in dieser Scheu vor fremder Umgebung sehr die Ähnlichkeit mit ihm selbst auf. Heute abend rief er mich noch an sein Bett, um mich zu fragen: gelt Mama der liebe Gott ist nicht in meinem Bauch? Lottchen liess aber nicht von ihrer weissen Behauptung, der liebe Gott wäre auch in seinem Bauch. - - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 25. November 1857.

Meine liebe Schwester ! - Sei nicht böse, wenn ich Dich heute ein wenig kurz abspeise. Man kann einmal nicht mehr als man kann, ich bin heute ein wenig kaputt; all diese Freuden ausser dem Hause und die fortlaufenden Pflichten daheim, greifen am Ende wohl ein bischen an. Wenn ich aber nur dazwischen wieder recht ausschlafe. - - Mein Mann kommt eben von einer Beerdigung zurück. Eine 30 jährige Frau starb wenige Stunden nach der Geburt ihres 5. Kindes, an Entkräftung, ausgesogen - - - - ihr Mann ist Theologe, heisst Harnack. Mich hat die Geschichte, ich weiss nicht warum, ungeheuer beschäftigt und betrübt - - - - Morgen gehen wir, wenn es das Wetter erlaubt, nach Nürnberg, um Einkäufe für die Gegenabfütterung zu machen. Wild und dergleichen kann man hier nicht haben und bei diesen Abfütterungen wird doch rechter Luxus getrieben. Wir wollen das das erstemal erwidern, dann aber uns auf einen sehr einfachen Fuss stellen. Leb wohl meine liebe süsse Schwester,

Deine Schwester.

Franziska an Charlotte Erlangen, 3. Dezember 1857.

- - - - Was kommt doch alles in diesem Winter zusammen, Thusneldens Zustand, dieser fatale Hausbau immer daneben und nun diese Katastrophe in der Handelswelt. - - Vor wenigen Wochen hatten wir Reincke noch so heiter und glücklich hier, doch drohte der Sturm schon damals von allen Seiten und Reincke sah die ersten Geschichten gleich nicht ohne Sorgen. - - - Es muss für einen Kaufmann ein grosser Schmerz sein, dem Hause, das er mit Liebe gehegt und gepflegt und ausgebaut hat, die schönste Blüte abgebrochen zu sehen, wenn es auch in seinen Grundpfeilern stehenbleibt. - - - - - 7. Dez. - - - Alle anderen Gedanken treten heute gegen den einen zurück, dass unser liebes Reinckehaus gerettet ist. Gott sei Lob und Dank dafür! Wie glücklich war ich, mit der Nachricht heute meinen nach Hause kommenden Mann empfangen zu können. Es waren angstvolle Tage, und vor allem habe ich mich um Thusnelde geängstigt. Ich wusste wohl, dass sie stark und gehoben sein würde, aber es war doch eine furchtbare Aufgabe für sie in diesem Augenblick. Nun sie wird auch jetzt noch nicht leicht zu tragen haben, aber ich denke, unseres lieben Schwagers Mut und Freudigkeit wird sich nach so grosser Errettung auch bald wieder heben. Es wird ihm jetzt schwere Arbeit und viel Sorge bevorstehen, bis er wieder recht im alten Geleise ist. - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, Dezember 1857.

- - - - Ich werde wohl jetzt immer mehr vom Singen aufs Spielen übergehen. Das Spielen geht so gut allein, es erheitert mich und regt mich an; singen mag ich nur selten für mich allein, und mit dem Vorsingen ist es wie mit dem rosa Band, es steht nicht gut zu dem alten gelben Gesicht. In Gesellschaft vorsingen darf eigentlich nur ein junges hübsches Mädchen, dem sind alle Urteile günstig, - - Man kann das Vorsingen in Gesellschaft ja lassen, das doch keinen Menschen etwas nützt. Unter guten und lieben Freunden kann man noch lange fortsingen, die in dem Gesang mehr suchen, als blossen Zeitvertreib, oder einen Gegenstand der Unterhaltung; ich denke mir, denen singt man bis ins hohe Alter gern vor, was einem in der Seele lebt und sich auch mit einer wackligen Stimme noch ausdrückt. Ja, es ist ein eigen Ding um das Singen. Ein empfindlich aufregendes Ding. - - - - - -

Erlangen, 25. Dezember 1857.

- - - - Wir haben noch kein so stilles Weihnachtsfest gefeiert. Unsere Kinder wurden reich und schön beschenkt, denn die Auswahl der Spielsachen ist hier sehr gross. Mein Mann hatte mir immer gesagt, er habe nun garnichts für mich und ich glaubte es, weil er ja die letzte Woche garnicht hatte ausgehen können; dann lag aber das ganze Klavier voll für mich. Schnorrs Bilderbibel, ein köstliches Geschenk, Rahmen für die Bilder zum Wechseln etc. Er dagegen, der gute alte Mann, kriegte nur einige Taschentücher, die mir Aegidi besorgt hatte, ein Bild aus dem Bauernkriege und einiges mehr. - - - Wir freuten uns einmal in Ruhe die Kinder und Kinderlust geniessen zu können und nicht soviel anderes Abziehendes zu haben. Unser letzter Weihnacht in Basel, wo wir von Freunden umgeben waren, ohne all die ernsten Gedanken, die die letzte Zeit einem ins Herz gegraben hat, war ein unbeschreiblich unbehaglicher. Die lieben Steffensens hätten wir wohl gern wieder mit uns gehabt, und den guten, treuen Freund Meissner auch, aber die Nähe unsrer andern Kollegen war mir ja immer wie Gift und mir schaudert immer noch, wenn ich dran denke, wie sie mir auch den Abend störte, und wie ich mich stören liess, das war ja immer das schlimmste dabei. Sie meinte es ja in ihrer Art gut mit mir, mit uns, aber huh - - - StÜ's und M. waren übrigens gestern abend bei W,s und hätten wir das gewusst und wären gesund gewesen, so hätten wir ihnen zusammen gern einen Gruss geschickt. - - - Abends, Raumers kamen und Frl. Steffens, die sie auf einige Wochen besucht. - - Diese scheint ein recht vortreffliches Frauenzimmer - - sie macht ein bischen eine Miene, die zeigen soll, wieviel sie im Leben schon durchgemacht hat, und hat M. E.s, bei Bertha so wohl angesehene Manier, nach jedem Lächeln den Mund wieder zu unerbittlichem Ernst zusammenzuziehen. Als wir eben beim Tee etabliert waren, kamen Schellings um einmal zu sehen, was unsereiner sich zu Weihnachten schenkt. Die Leute sind schauderhaft neugierig und ich kann leider bei ihnen noch nicht darüber hinweg und habe deshalb für ihre Freundlichkeiten nicht genug Sinn und Anerkennung. - - - - - -

Roderich an Vater Erlangen, den 25. Dezember 1857.

- - - - Es wird Dich interessieren über ein weiteres Fatum libelli zu hören. In der Zeitschrift für christliche Wissenschaft (Berlin v. Schröder) hat Hundeshagen eine umständliche Besprechung meines Zasius begonnen, welche schon fast eine Nummer füllt und noch fortgesetzt werden soll. Ich kann damit nur zufrieden sein, komme aber auf diese Weise ganz unter die Theologen. Angenehm war mir besonders die Anerkennung, mit welcher meine Parallele zwischen Theologie und Jurisprudenz des M.A. von Hundeshagen betrachtet wird, sie hat ja auch Dir besonders eingeleuchtet. - - - Vor acht Tagen bin ich feierlich in den Senat introduziert worden, womit zugleich alle jura eines Ordinarius erworben sind. Dazu gehört unter anderen auch das Recht bei akademischen Feierlichkeiten im Talar zu erscheinen. Wir Juristen tragen sie feuerrot mit desgleichen Barett, die Theologen schwarz, Mediziner grün, Philosophen blau. Ich habe schon einmal einen solchen Aufzug mitgemacht, er ging über die Strasse in die Kirche, am Geburtstag des Königs. In andern Städten würde solche Maskerade nicht ohne Skandal abgehen, hier ist man daran gewöhnt und höchstens haben die zur Stadt gekommenen Bauern geglaubt, dass eine Hinrichtung stattfinden sollte. Übrigens ist in Wirklichkeit die Mitgliedschaft am Senat nicht bedeutungslos, wie meistens an anderen Universitäten, denn hier liegt die ganze Verwaltung in unserer Händen und die Regierung bestimmt nichts ohne uns, dagegen herkömmlich alles, was wir vor-

schlagen. Die Verantwortlichkeit ist umsogrösser und begreiflich ist man in seinen Vorschlägen um so vorsichtiger, damit das gute Herkommen nicht gefährtet werde. Die erste Senatssitzung, der ich beiwohnte, hat auf mich einen sehr würdigen Eindruck gemacht. Man berät und erwägt in dem vollen Bewusstsein, dass man zu bestimmen und zu verantworten hat. Gewöhnlich ist es anderswo so, dass der Senat in seinen Beschlüssen möglichst weit geht, um nur einiges zu erreichen und in jeder Weise der Regierung gegenüber diplomatisiert, wodurch dann die ganze Stellung eine unwahre ist. - - - - - -